

BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

SITZUNGSBERICHTE · JAHRGANG 1969, HEFT 4

SIEGFRIED MORENZ

Prestige-Wirtschaft im
alten Ägypten

MÜNCHEN 1969

VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München

Druck: Georg Appl, Wemding

VORWORT

Die nachstehende Studie ist als Vorarbeit für eine Darstellung ägyptischer Geschichte entstanden. Deren Ziel, die im historischen Gesamtbereich zugleich eingeprägte und konvertierbare Summe zu ziehen, hat auch des Herolds Auftrag formuliert. Es soll am Beispiel Altägyptens gezeigt werden, daß mit allen anderen Lebensäußerungen menschlicher Gesellschaften auch die Wirtschaft Glied in jenem Funktionsgefüge ist, das in immer neuen Varianten als Geschichte erscheint. Gleichzeitig möge man am Falle der Wirtschaft erkennen, wie stark sich die Faktoren gegenseitig bedingen, die zum Schaden der Sache im allgemeinen isoliert betrachtet werden, und wie gerade in solchen Bedingtheiten mit dem Allgemein-Historischen zugleich das Besondere einzelner Kulturen sichtbar wird. Daß die von uns gewählte, auf den ersten Blick fragwürdig scheinende Begriffswelt durch den Forschungsgang gerechtfertigt werden soll, versteht sich von selbst. Aber zum Eintritt in gemeinsame Arbeit sei der Leser gebeten, den Zweck des begrifflichen Instrumentariums von dem bekanntgegebenen Ziel her zu sehen. Wenn es dazu dient, zusammen mit einem wesentlichen Zug der ägyptischen Wirtschaft deren Funktion im gesellschaftlichen Ganzen freizulegen und dieses Ganze besser zu verstehen, hat es für den Verfasser seinen Sinn erfüllt. Wer daraufhin glücklichere Termini als die hier verwendeten finden sollte, sei willkommen geheißen. Die Begriffe machen wir, ihren Nutzen bestimmt allein das Maß an Einsicht, das sie dem Probierenden vermitteln.

Über den Gegenstand hat der Verfasser zunächst (28. Januar 1969) an der Arbeitsgemeinschaft für Kultur- und Sozialanthropologie in Basel vorgetragen. Aufgrund des Nachdenkens über ermutigende so gut wie kritische Anregungen vor allem von E. Hornung, M. Kaiser, K. W. Kapp und P. Weidkuhn ist der Vortrag stark umgearbeitet und mehrfach in leichten Varianten seiner neuen Form gehalten worden, u. a. an der Sitzung der Sächsischen Akademie der Wissenschaften vom 24. März 1969. Jedesmal hat der Verfasser aus Fragen und auch Hinweisen Gewinn gezogen. Daß Vertreter vieler Fächer Anteil am Danke dafür haben, darf als be-

glückendes Zeichen für die drängende Kraft wissenschaftlicher Integration festgehalten werden. Die zweite, in kurzer Form primär zum Abdruck in der „Neuen Zürcher Zeitung“ bestimmte Fassung liegt dem Text dieser Schrift zugrunde. Die einmal gefundenen Formulierungen wurden in der Mehrzahl beibehalten, so daß vorab Erweiterungen zugunsten des Details und eine durchgehende Dokumentation den letzten Wachstumsvorgang kennzeichnen. Wenn demzufolge ein relativ leicht lesbarer Inhalt angeboten wird, so weiß sich der Verfasser mit den Autoren einer Anzahl von ihm dankbar studierter Sitzungsberichte der Phil.-hist. Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in einem Grundsatz einig: daß Verständlichkeit für Andere kein Einwand gegen den wissenschaftlichen Charakter einer Arbeit zu sein braucht. Wer einer autarken Pädagogik und ihren Wucherungen abhold ist, hat seinerseits die Pflicht, den Stoff seiner Forschung mit jener Liebe zum Lernenden und Lesenden anzubieten, die immer das beste Teil des echten Pädagogen gewesen ist. Was anderseits die Ägyptologie betrifft, so bekennt der Verfasser seine Überzeugung, daß auch auf ihrem Gebiete das Nachdenken über die Dinge allmählich ebenso nötig geworden ist wie ihre Bereitstellung. Nachdem man sich vielerorts anschickt, die historische Dimension der Phänomene arrogant zu ignorieren oder barbarisch einzudrücken, muß umgekehrt der Historiker in jedem Falle mit Goethe und Nietzsche „vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“ zu sagen wissen, damit er nicht ein Antiquar bleibe. Eine Hochkultur vom Range der altägyptischen hat Anspruch darauf, vom denkend handelnden Menschen der Gegenwart beachtet zu werden. Das setzt beim zuständigen Forscher voraus, sie durch Reduktion der Fülle auf die wesentlichen Linien anschaulich zu machen. Der ägyptologische Verfasser muß für die sachliche Richtigkeit seiner Darstellung in jedem Falle haften. Über ihre Relevanz außerhalb der Zunft kann nur der Leser entscheiden.

DAS PROBLEM

Es liegt in der Natur des Gegenstandes, daß wir uns dem Problem von außen her und wissenschaftsgeschichtlich nähern. Denn in einer Arbeit, deren reine Fakten dem ägyptologischen Fachgelehrten alle mehr oder weniger bekannt sind und deren Sinn auf eine Ordnung der Dinge zum Zwecke historischen Verstehens hinausläuft, muß man von den Ordnungsprinzipien und ihrer Herkunft ausgehen. Dabei sei für den Anfang eine sehr einfache und prinzipielle Darstellung erlaubt. In den letzten Jahren hat die Ethnosoziologie, fußend auf den siebzig Jahre alten, in der Schlichtheit ihrer Binsenwahrheiten bahnbrechenden Forschungen von Th. Veblen¹ die Summe menschlichen Verhaltens (genauer: Sozialverhaltens) als Motiv für Erscheinungen und Formen der Wirtschaft geltend gemacht.² In letzter Konsequenz wird demzufolge Sozialgeschichte wesentlich bestimmt nicht durch Klassenkämpfe, sondern durch das Streben der Unteren nach dem Leben der Oberen gemäß dem Richtwert des Sozialprestiges, das man auf alle mögliche Weise in Szene zu setzen hat. Neben dem schon von Veblen benutzten Begriff der *conspicuous consumption*³ stellte sich folgerichtig der der *consommation* (bzw. *économie*) *ostentatoire* ein.⁴ Von da

¹ Der Amerikaner norwegischer Abstammung ließ 1899 'The Theory of the Leisure Class. An Economic Study of Institutions' zum ersten Mal erscheinen. Eine zweite Auflage kam 1912 heraus, beide wurden wiederholt nachgedruckt.

² Im Vorwort kündigt Veblen an, er werde Aufmerksamkeit zollen auch „to features of social life that are not commonly classed as economic“. Wirtschaftliche Werte nennt er (S. 294) „ancillary to these higher, non-economic interests“. Die frische Ursprünglichkeit seiner Darstellung beruht wesentlich auf seinem Grundsatz, seine Daten zu beziehen „from everyday life, by direct observation or through common notoriety, rather than from more recondite sources at a farther remove“. Man kann dazu beispielshalber Passagen aus Stefan Zweigs 'Die Welt von gestern' konsultieren oder die Sätze aus eigenem Erfahrungsbereich auf Schritt und Tritt belegen. Doch sind wir hier natürlich verpflichtet, sie durch „sources at a farther remove“ zu dokumentieren.

³ Er bildet die Überschrift des IV. Kapitels in dem genannten Werk.

⁴ Verwendet z.B. von P. Duran, *La consommation ostentatoire en milieu*

aus ist der Schritt zur deutschen Bezeichnung Prestige-Wirtschaft nicht weit.⁵ Was es mit ihr auf sich habe und inwiefern sie für Sachverhalte Altägyptens nutzbar gemacht werden könne, wird sich im Zuge der Untersuchungen herausstellen. Darum verzichten wir am Anfang auf eine etymologisch begründete Definition und sagen erst zum Schluß, was „Prestige“ hier bedeutet: nicht wortgeschichtlich, sondern aufgrund historisch konkreter Wirksamkeit im Pharaonenreich.

Der Schritt, den wir von der eben skizzierten Ausgangsposition her tun, führt Einsichten der ethnologischen Forschung in den Raum altägyptischen Materials. Allgemein gesprochen wendet er sie im Prinzip auf frühe Hochkulturen an. Darin liegt eine Entscheidung: daß man Ernst machen will mit dem Wissen um die selbstverständlichen Zusammenhänge jeder frühen Hochkultur mit Stadien, die den anderwärts überdauernden Primitivformen eigen sind. Was in dieser Hinsicht der Religion schon längst recht gewesen ist, soll jetzt der Wirtschaft umsomehr billig sein, als die ganzen Untersuchungen auf den gemeinsamen Grund aller Lebensäußerungen und nicht zuletzt auf die Beziehungen zwischen Religion und Wirtschaft zielen. Solcher Anschluß legt sich für Altägypten dadurch besonders nahe, daß dessen Zivilisation mehr als andere historische Gebilde ähnlichen Ranges große Elemente der Primitivform (wie die für unser Anliegen wesentlichen Vorstellungen vom göttlichen Königtum oder vom lebenden Leichnam) konserviert und in die hochkulturelle Struktur eingebaut hat. Wenn die Tür zur Ethnologie aufgestoßen wird, steht sie damit natürlich auch nach jenen allgemeinen Disziplinen hin offen, mit denen sich die Völkerwissenschaft ihrerseits mehr und mehr vergesellschaftet hat, also zur Ökonomie, Psychologie, Soziologie. Was die Ethno-

rural à Madagascar, in: *L'Homme* 7, 1967, S. 30ff. u. J. Faublée, Note sur l'économie ostentatoire, in: *Revue Tiers Monde* 9, 1968, S. 17ff.

⁵ Bezeugt schon bei W. R. Bascom, Ponapean Prestige Economy, in: *Southwestern Journal of Anthropology* 4, 1948, S. 211ff.; später vgl. F. Cancian, Economics and Prestige in a Maya Community (1965). Die deutsche Form hat P. Weidkuhn durch seine sehr verdienstliche Bibliographie, in: Einführung in die Wirtschaftsethnologie (1968) sowie im Thesaurus der Arbeitsgemeinschaft für Kultur- und Sozialanthropologie Basel heimisch machen helfen. Unsere Arbeit verdankt Fleiß und Geist Weidkuhns entscheidende Hilfe für den Gewinn der Ausgangspositionen.

logie an Begriff und Betrachtung für Frühformen und die Soziologie für Grundformen menschlicher Gesellschaft erarbeiten, was die Psychologie als Richtwerte menschlichen Verhaltens verlebendigt und was insgesamt einer historischen Ökonomie dienstbar gemacht wird, gewinnt für die Erforschung früher Hochkulturen ein über die Erkenntnis entscheidendes Gewicht.

Dem kommt die Situation im Gebiete der Ägyptologie, und sicher der wissenschaftsgeschichtlich ähnlich plazierten anderen Disziplinen der Altorientalistik, weit entgegen. Denn es kann nicht verborgen bleiben, daß die Wissenschaft vom alten Ägypten mit ihrer notwendig beherrschenden empirischen Komponente der auf klärenden Begriffen beruhenden Deutung ihrer Tatsachenfülle dringend bedarf. Der alte, berühmte Satz aus Kants Kritik der reinen Vernunft: „Gedanken ohne Inhalt sind leer, Anschauungen ohne Begriffe sind blind“ versteht sich in seinem ersten Teil für den Ägyptologen als Positivisten von selbst (sodaß er vor unverbindlichem Gedankenspiel bewahrt ist). Doch drängt er sich ihm im gleichen Zuge mit seinem zweiten Teile warnend auf, damit seine Arbeit nicht im Antiquarischen stecken bleibe. Das betrifft nicht nur Kunst und Sprache, Literatur und Religion, wo sich der Anschluß an Methoden der jeweils allgemeinen Disziplinen bereits angebahnt hat. Es wird auch für die begriffliche und gedankliche Bewältigung der Wirtschaft mit ganzer Stärke gefordert. Sachgerechte Interpretation muß in jedem Falle darauf abzielen, alle einzelnen Lebensäußerungen dergestalt in einem großen Gefüge zu sehen, daß sie sich dem Betrachter als Funktionen eines Ganzen zu erkennen geben. Man mag das Funktionsgefüge die Struktur der ägyptischen Gesellschaft nennen und darf es als höchsten und letzten Gegenstand der ägyptologischen Forschung niemals aus dem Auge verlieren. Vor allem in Hinsicht auf das ganze Gefüge gilt der Satz, daß historische Forschung das Allgemeine hinter dem Besonderen zu erkennen, es aber auch in seiner besonderen Form sichtbar zu machen habe. Man fürchte also nicht, die Begegnung allgemeiner Disziplinen mit der Ägyptologie werde das Besondere verschütten.⁶ Vielmehr zähle man darauf, des Allgemeinen im Be-

⁶ Die Ägyptologie entstand als Antithese zur Vergewaltigung Altägyptens durch sachfremde Maßstäbe. Von daher haben viele ihrer Vertreter ein Trau-

sonderen habhaft zu werden und damit den Pulsschlag der Weltgeschichte im altägyptischen Organ zu fühlen.⁷

Indem von Funktionen in einem historischen Ganzen die Rede ist, wird den einzelnen Lebensäußerungen bestimmter Kulturen eine wechselseitige Abhängigkeit so gut wie Einwirkung zugeschrieben. J. Burckhardt hat in seinen „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“ von den „Sechs Bedingtheiten“ gehandelt, die Kultur, Staat und Religion jeweils füreinander bilden. Daß die Wirtschaft als selbständige Größe in dieses Konzert einzubeziehen sei, ist dem heutigen Menschen selbstverständlich. Er neigt im allgemeinen wohl sogar eher dazu, deren Rolle insofern zu überschätzen, als er dem verführerischen Bilde von Basis und Überbau zum Opfer fällt, das er gegenüber den Klassikern des Marxismus womöglich simplifiziert – und folglich primär nur noch Wirkungen einer ökonomischen Basis auf einen ideologischen Überbau zu sehen vermag. In Wirklichkeit steht die Wirtschaft sicher überall, auf jeden Fall aber in den primitiven Gesellschaften ebenso wie in den frühen Hochkulturen, und darunter mit großer Klarheit der altägyptischen, in den innigsten Wechselbeziehungen mit allen möglichen anderen Lebensformen.⁸ Nach den Weichenstellungen Veblens empfiehlt es sich dringend davon auszugehen, daß die Ökonomie ohne Vorrang in die Gesamtstruktur jeder kulturtragenden Gesellschaft eingebunden ist.

Um die prinzipielle Gültigkeit dieser Sätze vor Eintritt in die Untersuchungen am altägyptischen Objekt bewußt zu machen, lenken wir unseren Blick auf eine ganz andere Weltgegend und lassen ihn danach noch für einen Moment auf dem eigenen Erfahrungsbereich ruhen. Da gewahrt der moderne Mensch mit schauerndem Staunen die zeremonienhafte Zerstörung großer Schätze aller Art, die von nordwestamerikanischen Indianerstäm-

ma, sich gegen Verflüchtigung im Allgemeinen wehren zu müssen: vgl. S. Morenz, *Die Begegnung Europas mit Ägypten*² (1969) S. 147.

⁷ A. Heuss, *Zur Theorie der Weltgeschichte* (1968) hat gemeinsame, aber nicht notwendig identische Phänomene gefordert, damit „Weltgeschichte“ in Erscheinung trete.

⁸ Einen Funktionszusammenhang der ägyptischen Wirtschaft mit Religion und Totenglauben hat man natürlich nicht übersehen, vgl. den Artikel „Wirtschaft“ von J. Yoyotte in *Knaurs Lexikon der ägyptischen Kultur* (1960) S. 298 ff. Jetzt gilt es, ihn ganz und prinzipiell zu erfassen.

men bei vielen Gelegenheiten und auch in regelmäßiger Wiederkehr vollzogen wird. Dieser (offenbar aus Ostasien importierte) „Potlatch“⁹ kann als radikale Form der *conspicuous consumption* definiert werden, bei der der Konsum im Grenzfall bis zur reinen Zerstörung geht. Wir werden unten sehen (S. 46), wie sich die Dinge in Ägypten bei gleicher Ebene gegenläufig entwickelt haben, und werden fragen müssen, was das für Ausbleiben oder Entstehen einer Hochkultur bedeutet. Die *conspicuous consumption* wird indes dadurch zur *consommation ostentatoire*, daß die Zerstörung im Angesicht der Gesellschaft geschieht und demonstrativen Charakter hat. So steckt sie an und wird zur Prestigehandlung. Was der eine Häuptling tut, müssen auch andere und muß die Nobilität ebenfalls tun. Reichtum, den man derart verschwenden kann, wird zum Sozialprestige. Es steht jedem frei, auf dieser Ebene das Liniennetz auszuziehen in den sachlich sinnlosen Aufwand hinein, zu dem sich die Glieder der modernen Konsumgesellschaft gegenseitig aufstacheln. Dabei sind die Festbräuche mit ihren alten echten, später säkularisierten und überdeckten Anlässen nicht außer acht zu lassen: ein unerschöpfliches Thema der Volkskunde und sehr viel höherer Ehren wert als der nackte Geltungstrieb einer deformierten späten Anhäufung von Menschen. Daß die weltweite Verschwendung in den Totensitten vom Christentum aufs stärkste beschränkt worden ist, mag eben in Erinnerung gerufen werden.¹⁰

Im weiteren soll vom allgemeinen Recht der Theorie Veblens und ihrer gesunden Aufnahme durch moderne Ethnologen und Soziologen nicht die Rede sein. Es ist vielmehr an der Zeit, Begriffswelt und Betrachtungsweise, die daraus entstanden sind, als heuristische Prinzipien auf die ägyptische Wirtschaft anzuwenden. Dabei muß Wirtschaft zwangsläufig mit anderen Lebensäußerungen verbunden

⁹ K. Birket-Smith, *An Analysis of the Potlatch Institution of North America*, in: *Folk* 6, 1965, S. 5 ff. Frau E. Lips hat mich in lebenswürdiger Weise mit dem Phänomen bekanntgemacht und aus der Fülle der Literatur den genannten Aufsatz als Zeugen empfohlen, der S. 10 ff. eine reiche Bibliographie enthält.

¹⁰ Hier genüge der Hinweis auf K. Meuli, *Entstehung und Sinn der Trauersitten*, in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 43, 1946, S. 91 ff. und Ders., *Der griechische Agon. Kampf und Kampfspiel im Totenbrauch. Totentanz, Totenklage und Totenlob* (1968) [aus dem Nachlaß herausgegebene Habilitationsschrift des Basler Meisters].

werden. Denn wo das menschliche Gesamtverhalten als kybernetische und produktive Kraft der Ökonomie erkannt ist, bleibt keine andere Konsequenz. Überdies gibt es so etwas wie eine altägyptische „Volkswirtschaftslehre“ nicht. Die Nachrichten über nach modernem Verständnis dahin gehörende Fakten werden rein praktischen Zwecken (vor allem der Besteuerung und Verwaltung) verdankt oder sind aus ganz anders motivierten Textgattungen zu erschließen. Daß Dokumente aus Politik, Religion und Totenglauben bei den letzteren eine große Rolle spielen, ist kein Zufall.¹¹ Diese Bereiche hängen auch sachlich eng mit der Wirtschaft des Pharaonenstaates zusammen. Ohne Möglichkeit und Sinn weiterer Verästelungen zu leugnen, machen wir sie fürs erste zur Grundlage einer Gliederung des vielschichtigen Stoffes. Wir handeln also nacheinander die Phänomene Herrschaft, Götterglauben und Totendienst in ihrem Verhältnis zur Wirtschaft ab. Es versteht sich aus dem Ziel dieser Untersuchungen, wenn in jedem Falle die Akzente auf die jeweilige ökonomische Relevanz gesetzt sind. Dem Verfasser ist es als Religionshistoriker bei der Untersuchung seiner Phänomene stets um den in vollem Umfang ernst genommenen religiösen Gehalt gegangen.¹² So glaubt er sich gegen den Vorwurf gesichert, Götterglauben und Totendienst „verwirtschaften“ zu wollen. Es geht nicht um abwegige Rangordnungen, die wir uns allzuoft von modernen Ideologien haben aufdrängen lassen. Es geht vielmehr und in äußerster Einfachheit um das Ganze: um den Menschen und um die Ordnung, die sein Verhalten und seine Ziele bestimmt. Entscheidend ist darum – das sei wiederholt – nicht der verbale Begriffsapparat,¹³ sondern der Mut, die ägyptische Wirt-

¹¹ Was in der „Totenliteratur“, besonders den Sargtexten, an Informationen über administrative und wirtschaftliche Verhältnisse steckt (beides hängt zusammen), wäre einer Monographie wert. Eine neue Probe gab kürzlich S. Schott, Schreiber und Schreibgerät im Jenseits, in: JEA 54, 1968, S. 45 ff.

¹² Ich darf verweisen auf meine Arbeiten: Ägyptische Religion (Die Religionen der Menschheit 8, 1960) und Ägyptischer Totenglaube im Rahmen der Struktur ägyptischer Religion, in: Eranos-Jahrbuch 34, 1965 (1967), S. 399 ff.

¹³ In den Diskussionen bin ich bisweilen gefragt worden, ob die Verwendung moderner Begriffe von Prestige bis Überfluggesellschaft legitim sei. Sie ist so viel und so wenig legitim wie die eingebürgerte Verwendung von Worten wie Geschichte, Kunst, Literatur, Religion, Wissenschaft in Bezug

schaft aufgrund der überlieferten Fakten so zu interpretieren, daß Ägyptologen, Ethnologen, Historiker, Ökonomen, Psychologen und Soziologen das Ergebnis als Diskussionsgrundlage anerkennen können. Auf keinen Fall dürfen sie auf diesem Gebiete länger aneinander vorbeiarbeiten, und so mag unser Versuch an seinem Teile deutlich machen, daß auch auf scheinbar abgelegenen Gebiete Integration das Gebot der Stunde ist. Damit meinen wir jene flexible, von Forscherpersönlichkeiten getragene wahrhafte Integration, die gründlich zu verfehlen viele allein unter dem Druck praktischer Mißstände handelnde Hochschulreformer zum unedlen Wettstreit angetreten scheinen.¹⁴

HERRSCHAFT UND WIRTSCHAFT

Die Bewohner der Ufer des unteren Niles haben ihren Weg in die Hochkultur nicht im Zusammenhang mit der tiefstgreifenden Umwälzung im Unterhaltserwerb angetreten, die wir als neolithische Revolution bezeichnen und die in Ägypten um 5000 v. Chr. begann, sondern erst rund zwei Jahrtausende später. Damals bildete sich jene Polarität von Gottkönigtum und Großgesellschaft heraus, die die ägyptische Geschichte und ihre historischen Leistungen in ihren spezifischen Formen begründet und trotz allem inneren Wandel fortan getragen hat. Was wir „das alte Ägypten“ nennen, hat seinerzeit in politischer und wirtschaftlicher so gut wie in geistiger Hinsicht (d.h. in bildender Kunst, Schrift und wohl auch Sprache, in Religion und Wissenschaft) die entscheidenden Weichenstellungen erfahren. Alles Wesentliche entstand in großen Würfen der Frühzeit. Geologe und Paläontologe würden von einer

auf alte oder primitive Gesellschaften, für die sie jeweils eigens zu definieren wären. „Geschichte“ z.B., im Deutschen ein Abstraktum perfektischer Form und durch Sprachgebrauch auf Vergangenheit und deren geistige Bemeisterung festgelegt, könnte im Ägyptischen u.a. durch *irw* „das (immer wieder) zu Tuende“ wiedergegeben werden, weil geschichtliches Handeln in Altägypten nach Normen erfolgt, die den Vollzieher weitgehend auf zeremonielle Wiederholung festlegen.

¹⁴ Sie können es tun, weil die Professoren vielerorts zu feige sind, die Notwendigkeiten der wissenschaftlichen Arbeit endlich geltend zu machen.

„Großmutation“ sprechen.¹⁵ Natürlich geschah das nicht im historisch leeren Raum. Die neue Herrschaft und Ordnung setzte sich kämpfend und nutzend gegen bestehende Gebilde durch. Für die Härte der Zeit fehlt es nicht an Zeugen.¹⁶ Gewiß verdankt manche Institution dem Ausgleich oder dem Kampf Existenz und Form, ohne daß das heute mehr als ausnahmsweise zu erschließen wäre. Wir müssen uns hier mit der Einsicht begnügen, die Leistung für Mitwelt und Nachwelt habe diese Werdezeit als Geburt einer der ältesten Hochkulturen der Erde qualifiziert. Daraus geht u. a. hervor, daß die neue und trotz Krisen im Prinzip bis zum Ende bewahrte Herrschaftsform, in der sich die Gesellschaft wie in einem Kraftfeld ordnete, zu einer der entscheidenden Bedingungen der Wirtschaft geworden ist.

Angesichts dessen wäre es allenfalls nur die halbe Wahrheit, wollte man sich mit der banalen Wiederholung des bekannten Satzes bescheiden, es seien die geographischen Voraussetzungen des Überschwemmungslandes gewesen, die eine weitgreifende übergeordnete Instanz zur Durchführung der nötigen Investitionen in die „*irrigation*“ gefordert hätten: Investitionen vor allem an Arbeitskräften für den Bau der Dämme, Bassins und Kanäle zum Zwecke hoher Ernteerträge, deren Erzeugung die Grundlage der altägyptischen Wirtschaft war und blieb.¹⁷ Für sich allein genommen ist die halbe Wahrheit auch hier nichts wert. Denn bei ähnlichen Umweltbedingungen sind im Überschwemmungsgebiete am Unterlauf von Euphrat und Tigris bekanntlich in Gestalt der sumerischen „Stadtstaaten“ kleinräumige und überhaupt ganz an-

¹⁵ Morenz, *Der Alte Orient. Von Bedeutung und Struktur seiner Geschichte*, in: *Propyläen-Weltgeschichte* 11 (1965) bes. S. 40ff.

¹⁶ Sie vorzuführen muß der im Vorwort genannten Darstellung ägyptischer Geschichte vorbehalten bleiben, die in der Reihe „Forschung und Deutung“ beim Artemis Verlag erscheinen wird. Zum Kräftespiel selbst vgl. zuletzt M. Atzler, *Erwägungen zur Stadt im Alten Reich* (Diss. Leipzig 1968), S. 5ff.

¹⁷ H. Kees, *Kulturgeschichte des Alten Orients I: Ägypten* (1933) S. 27ff. und Ders., *Das alte Ägypten. Eine kleine Landeskunde* (1955) S. 19ff. Einfache Tatbestände dieser Art werden im folgenden nur mit grundlegenden Darstellungen zitiert, die den Nichtägyptologen ausreichend unterrichten. Für Feinheiten wie Differenzierung und Reduzierung von Sollmengen vgl. in diesem Falle W. Helck, *Zur Verwaltung des Mittleren und Neuen Reichs* (1958) bes. S. 131ff.

dersartige Herrschaftsgebilde entstanden. Da sie im Blick auf die Stiftung einer Hochkultur der großräumigen Ordnung der Pharaonen entsprechen, dürfen sie mit ihrem Kontrast in der Form als vollwertiges Argument gegen eine oberflächliche Geographisierung der Geschichte gelten.¹⁸ Andererseits hätte in Ägypten die Landschaft natürlich tausend oder zweitausend Jahre vorher an ihre Bewohner die gleiche Forderung zu stellen gehabt. Bei alledem erkennt der Historiker selbstverständlich an, daß das Phänomen der großräumigen Herrschaft in Ägypten unter den besonderen Bedingungen einer Überschwemmungskultur und ihrer ökonomischen Erfordernisse erscheint. Aber er mißt das spezifische Gewicht der Dinge an der Herrschaftsform selbst und fragt im besonderen Falle nach deren Auswirkungen auf die altägyptische Wirtschaft.

Wir beginnen mit dem Allgemeinen, also mit der Einsicht, daß „Herrschaft“ überall ein Mindestmaß an Verwaltung bedingt und daß solche Verwaltung beizeiten für die materiellen Mittel zu sorgen hat, die der Herrschaft ökonomisch den nötigen Apparat freisetzen.¹⁹ Im ägyptischen Zentralismus mit seiner ausgeprägten, der Schriftlichkeit huldigenden Bürokratie²⁰ wurden diese Aufwendungen bald zu einem Maximum gesteigert. Wir werden darzustellen haben, wie groß daran der Anteil des nach unten vordringenden, also die ganze Gesellschaft erfassenden Sozialprestiges gewesen ist. Doch sei zunächst festgehalten, daß sich dabei ein Phänomen herausbildete, in dem die Ernährung der Herrschaftsorgane auf charakteristische Weise mit dem Unterhalt der Produzenten verbunden erscheint. Das wird in der Landwirtschaft, ohnehin der

¹⁸ Das bedeutet natürlich umgekehrt für den Historiker, mit Rückschlüssen aus geographischen Bedingungen auf die Gestalt von Gesellschaft und Herrschaft in der Vorgeschichte äußerst vorsichtig zu sein. Sie waren früher üblich und schlagen in vielen Formulierungen durch (vgl. z.B. Ed. Meyer, *Geschichte des Altertums* I, 2, 1909, §§ 168 und 176).

¹⁹ Heuss, *Zur Theorie der Weltgeschichte* S. 8.

²⁰ Das bekannte und durchgehend dokumentierbare Phänomen sei mit einem Grenzfall gekennzeichnet: Der Ägypter schreibt Briefe bzw. macht schriftliche Eingaben sogar an die Toten, um damit Rechtslagen zu klären, vgl. A.H. Gardiner-K. Sethe, *Egyptian Letters to the Dead* (1928), weiteres zitiert bei Morenz, *Ägyptische Religion* S. 243 Anm. 86. Seither: W.K. Simpson, *The Letter to the Dead from the Tomb of Meru etc.*, in: *JEA* 52, 1966, S. 39ff.

ökonomischen Dominante im Pharaonenreiche, am besten deutlich. Sie funktioniert nach einem durchgängigen System von Anleitungen und hat ein genau kalkuliertes Soll zu erbringen.²¹ Ihre Abgaben werden indes zwar zur Versorgung des Hofes und seiner Bürokratie verwendet, zu einem sehr erheblichen Prozentsatz jedoch auf dem Weg über die Verteilung an die Erzeuger zurückgeleitet. Die Erzeuger sind also am Konsum der ägyptischen Überflußgesellschaft²² beteiligt, müssen aber die Last der Herrschaft und damit der Bürokratie tragen.

In der Praxis führte das zu einem mehr oder minder bescheidenen Leben der Meisten und zu einem Wohlstand der Oberschicht, was man u. a. an Gestalt und Maß der Grundrisse ablesen mag, die in einer altägyptischen Stadt die Wohnhäuser der Funktionäre von denen der übrigen Bevölkerung unterschieden.²³ Es wäre jedoch falsch, sich die Menge der Untertanen Pharaos als ungegliederte Masse vorzustellen. Sowohl die königliche Verwaltung wie die kleinen Tempel überall im Lande bedurften einer Vielzahl von Personen, die sich durch ihre Funktion gegeneinander und im Verhältnis zu den Übrigen abhoben (prosopographische Belege sind Legion). Innerhalb der breiten Schicht der Produzierenden wiederum gab es soziale Abstufungen mindestens zwischen 'Vorarbeitern' und ihren Trupps, sicher aber auch zwischen Fachleuten und ungelernten Hilfskräften.²⁴ Solch durchgehende Gliederung

²¹ Kees, Ägypten S. 18 ff. Ders., Das alte Ägypten S. 22 ff.

²² Es muß nicht breit erörtert werden, daß dieser Begriff im Gegensatz zur „Subsistenzwirtschaft“ vieler primitiver Gesellschaften gebraucht wird. Über das Recht, ihn trotz Modernität zu verwenden, s. oben S. 10 f., Anm. 13.

²³ Siedlung von Illahun (Zeit Sesostri's II.): Fl. Petrie, Illahun, Kahun and Gurob (1891) Taf. 14, vgl. Al. Badawy, Orthogonal and Axial Town Planning in Egypt, in: ZÄS 85, 1960, S. 1 ff., bes. 4. Freilich bleiben für ein genaueres Erfassen der Verhältnisse manche Unbekannte, u. a. die Anzahl der jeweiligen Bewohner eines absolut gesehen gar nicht so kleinen Dreiraumhauses des Arbeiterquartiers.

²⁴ Das Eine wie das Andere läßt sich vorzugsweise an den Verhältnissen in der thebanischen Nekropole ablesen. Der edle Humanist W. Spiegelberg, Ägyptologe in München und Mitglied der Bayerischen Akademie, dessen Geburtstag sich 1970 zum hundertsten Mal jährt, hat auch hier der Forschung Bahn gebrochen: Arbeiter und Arbeiterbewegung im Pharaonenreich unter den Ramessiden (1895). Er vergleicht S. 5 die *en ist* bzw. *wn n ist* „Großen der Truppe“ den heutigen 'Vorarbeitern'. Ihm folgten u. a.: H. Gauthier, La

entspricht dem altägyptischen Prinzip, daß alles Seiende – angefangen mit der Trennung von Himmel und Erde im Schöpfungsakt, der als Ordnungsvorgang erscheint²⁵ – sich zur Gestalt herausdifferenziert. Nur das Chaos ist ungegliedert und steht damit dem Sein als Nichtsein gegenüber.²⁶ Bei dem umfassenden Zusammenhang, der für den Ägypter der Pharaonenzeit zwischen Gesellschaft und Natur bestand, darf dieses Prinzip nicht außer acht gelassen werden, wenn man dem altägyptischen Verständnis sozialer Gliederung und damit einer der Grundlagen des Prestigedenkens näherkommen will.

Wir kehren in unsere Hauptlinie zurück und sehen sogleich den Weg zu unserem Anliegen geöffnet. Denn die von den Produzenten ernährte Bürokratie, die für das Funktionieren des Apparates einschließlich der nötigen Investitionen (*irrigations*) sorgt, konstituiert sich als herrschende Klasse. Sie erhebt sich zur Oberschicht mit bestimmten, nicht zuletzt materiell fundierten Ansprüchen und beginnt auf diese Weise ein Sozialprestige zu dokumentieren, in das ökonomische Güter eingesogen werden. Die Devise 'Geld durch Macht' verwirklicht sich in charakteristischer und umfassender Weise.²⁷ Damit wird das Phänomen prestigebedingter Wirtschaft auf breiter Front in die ägyptische Gesellschaft gerückt, die sich bis in die Unterschicht hinab gegliedert und von entsprechendem Drang zur Selbstdarstellung und zum Aufstieg beherrscht zeigt. Ob man den letzteren durch fachliche Leistung²⁸ oder unter be-

nécropole de Thèbes et son personnel, in: BIFAO 13, 1917, S. 153 ff.; J. Černý, L'identité des „Serveurs dans la place de la vérité“ et les ouvriers de la nécropole royale de Thèbes, in: Revue de l'Égypte ancienne 2, 1929, S. 200 ff. sowie Papyrus Salt 124 (BM 10055), in: JEA 15, 1929, S. 243 ff.; E. Endesfelder, Die Arbeiter der thebanischen Nekropole im Neuen Reich (Diss. Berlin 1962) (S. 4 ff. Übersicht über die Forschung). Zu den *sdmw* vgl. jetzt E. S. Bogolovskii, „Posluschnye prizyvu v Egipte perioda XVIII dinasti (1968).

²⁵ Morenz, Ägyptische Religion, bes. S. 182 f.

²⁶ E. Hornung, Ägyptens Auseinandersetzung mit dem Nichtsein (maschinenschriftlich vervielfältigte Basler Antrittsvorlesung 1969).

²⁷ Das Charakteristische liegt in Ägypten vor allem in der Verpflichtung gegenüber dem König, aus dessen 'Gunst' die Dinge stammen, vgl. z. B. Atzler a. a. O. S. 58 ff, 81 ff.

²⁸ Auch hier erhebt sich das Problem eines realen Gehaltes der Ideologie, wann immer 'Tüchtigkeit' gepriesen wird.

sonderen Umständen auch durch politisch-soziale Wandlung anstrebt, ist für uns eine zweitrangige Frage. Die demzufolge breite Basis des Sozialprestiges wird zunächst in der Hierarchie der Ämter und bloßen Titel greifbar. Hier verdient zunächst betont zu werden, daß sich in vielen Fällen alte Amtsbezeichnungen zu Titeln entleert erweisen lassen. Denn deren titulare Bewahrung bezeugt nicht nur gleich einem Petrefaktenfeld das vergangene administrative, politische und soziale Leben,²⁹ sondern zugleich die ständige Wirklichkeit des Prestigebedürfnisses.

Es sei erlaubt, in ein Detail abzuweichen, dessen wir habhaft werden müssen. Bisher ist kaum darauf geachtet worden, wie weit sich diese Wirklichkeit sozial nach unten erstreckt. Die Ursache dafür liegt zum Teil im Befund der Überlieferung. Er hält uns kurz etwa für die kleinen Verwaltungsbeamten im Alten Reich.³⁰ Wir können dem Problem nicht ausweichen und sind der Überzeugung, daß nicht zu resignieren braucht, wer eine richtige Frage stellt. Sie lautet: Stehen die schlichten Berufsbezeichnungen, mit denen die Namen vieler Personen vor allem in Urkunden der Ramessidenzeit verbunden sind, womöglich in einer fließenden, offenen Grenze zu den herkömmlichen Titeln der mittleren Funktionäre? Gewiß wird die Beifügung der Tätigkeit zum Personennamen ('Vorarbeiter', Fachhandwerker, aber auch 'Bauer' und 'Soldat') in amtlichen Akten zunächst einmal dem praktischen Zweck ordnender Unterscheidung dienen. Aber wie auf höherer Ebene eine Funktion erweislich zum Titel werden konnte, so ist bei erlaubttem Ansatz einer allgemeinen Mentalität³¹ die Annahme entsprechender Vorgänge auch im Falle einfacher Tätigkeiten legitim. Empirische Anhaltspunkte dafür sehen wir dort, wo die (von Berufs wegen schreibkundigen) Nekropolen-Handwerker sich selbst – also ohne jeden Aktenzwang – mit Berufsbezeichnung und Namen vorstellen. Das geschieht in den kurzen Graffiti der thebanischen Westseite, deren Inhalt man als „Titel plus Name“ definieren darf.³² Wenn viele

²⁹ Zur älteren Zeit vgl. Helck, Untersuchungen zu den Beamtentiteln des ägyptischen Alten Reiches = ÄgFo 18 (1954).

³⁰ Helck a. a. O. S. 62.

³¹ Vgl. das oben zur Differenzierung als Prinzip des Seins Bemerkte.

³² Material bei Černý, Graffiti hiéroglyphiques et hiératiques de la nécropole thebaine (1956), dazu Endesfelder a. a. O. S. 16.

anderwärts bekannte 'Umrißzeichner' (*ss qdwt*), statt sich als solche vorzustellen, lieber die Kurzform 'Zeichner' (eigentlich 'Schreiber': *ss*) wählen,³³ kann das kaum anders denn als soziale Ambition verstanden werden. Denn damit greifen sie zu dem allgemeinen Titel hinauf, der in den mittleren und auch oberen Rängen der Hierarchie wie kein zweiter verankert ist.

Kann diese Erwägung für begründet gelten, so wird der moderne Betrachter leichteren Herzens von einer Elite sprechen, die die altägyptische Kultur geschaffen und getragen habe. Wenn sich zeigt, wie diese Elite mit ihrem Sozialprestige in die Breite gewirkt, wie sie Schichten der Handwerker erfaßt und sich vermutlich bei größeren politisch-sozialen Wandlungen auch aus dem Volke regeneriert hat, so verliert der Begriff Manches vom Beigeschmack des Asozial-Exklusiven. Sei dem, wie ihm wolle: Grundlage der von den Funktionären repräsentierten Elite war weitgehend die mit der Schriftkunde identische Bildung. So erscheint der Schreiber in den bekannten Ständesatiren als idealer Beruf. Sollte es sich bestätigen, daß diese Texte auf 'Sprechsitten' beruhen, also eine öffentliche Meinung widerspiegeln³⁴, würden sie in besonderem Maße Kunde geben von der Fixierung des sozialen Prestige kanons innerhalb einer dezidierten Schreiberkultur.³⁵

³³ Endesfelder a. a. O. S. 34.

³⁴ So P. Seibert, Die Charakteristik. Untersuchungen zu einer altägyptischen Sprechsitten und ihren Ausprägungen in Folklore und Literatur I = Ägyptol. Abh. 17 (1967).

³⁵ Der Rang des die Bürokratie tragenden Schreibers läßt sich auch daran ablesen, daß es am ehesten der schriftkundige Beamte war, den man in Ägypten als 'Heros' verehrt hat, als dieses religiöse Phänomen relevant wurde, vgl. E. Otto, Gehalt und Bedeutung des ägyptischen Heroenglaubens, in: ZÄS 78, 1942, S. 28 ff. Veblen hat Kapitel XIV seines eingangs zitierten Standardwerkes überschrieben: „The Higher Learning as an Expression of the Pecuniary Culture“, anderwärts aber die Bevorzugung von Kriegerberuf und Priesterstand als Normalfall im Prestige kanon früher Phasen hervorgehoben. J. v. Beckerath teilt mir seine Überzeugung mit, daß die „Schreibertexte“ alle auf die frühe 12. Dyn. zurückgehen dürften: „Sie sind zunächst entstanden aus der Absicht Amenemhets I. und Sesostis' I., nach den Wirren der Zwischenzeit und wegen der Unbrauchbarkeit des eigennützigen Provinzadels für die Zwecke der staatlichen Verwaltung ein neues Beamtentum als Grundlage des Staates zu schaffen.“ Fügen wir hinzu: Bestimmte historische Notwendigkeiten fixierten einen dadurch geforderten Wertkanon und konkretisierten das 'Prestige'.

Neben Ämtern und Titeln bezeugt auch Tracht den sozialen Rang und macht zugleich deutlich, daß dessen Dokumentation seine Träger zu erheblichen materiellen Aufwendungen veranlaßt. Es kommt gewiß nicht von ungefähr, daß man in den Texten bis hin zu den griechischen Papyri in Ägypten die Qualität und auch das reiche Sortiment des Leinens so oft hervorhebt.^{35a} Das weltweite Phänomen um Pflicht und Recht zu kostbarem Exterieur³⁶ stellt sich im alten Ägypten breit entfaltet dar. Man kann die Kleidung beider Geschlechter der *leisure class* eng mit dem gesellschaftlichen Stand, ja mit dem jeweiligen „Sitz im Leben“ ihrer Träger verbinden.³⁷ Die naheliegende Frage, wie sich später vermehrter Wohlstand im Aufwand etwa bei den reichen Gewändern der Ramessidenzeit auswirkt, verdient ebenso gründliche Untersuchung wie die Nachahmung der Oberen durch Angehörige der Unterschichten auf diesem Gebiet im Laufe der Zeit.³⁸ Doch müssen wir das auf sich beruhen lassen und runden stattdessen das Bild von den Wirkungen des Sozialprestiges mit einem Hinweis auf das Selbstbewußtsein der Oberschicht ab, dem der Leser ihrer biographischen Berichte in den zugänglichen Grabräumen immer wieder begegnet (s. u. S. 53f.). Alles aber gipfelte in dem Streben sämtlicher Glieder der ägyptischen Gesellschaft nach königlichen Existenzformen. Da indes die Biographien ganz und die Imitation des Königtums vorwiegend im Totendienst erscheinen, sollen sie auch erst in dessen Zusammenhang, also im letzten Abschnitt behandelt werden.

Hier und jetzt ist dagegen festzuhalten, daß sich das Trachten

^{35a} Für Altägypten vgl. die „Leinenliste“, s. u. S. 50 mit A. 161, für die griech.-römische Zeit F. Heichelheim, Artikel Monopole, in: Pauly-Wissowa, 31. Halbband 1933, bes. Sp. 175ff.

³⁶ Veblen handelt in Kapitel VII vom „Dress as Expression of the Pecuniary Culture“.

³⁷ E. Stachelin, Untersuchungen zur ägyptischen Tracht im Alten Reich = MÄS 8 (1966).

³⁸ Daß Handwerker aus Dér el-medine in ihren Gräbern bei der Feldarbeit das dafür ganz ungeeignete 'Staatsgewand' tragen (W. Wolf, Die Kunst Ägyptens [1957] S. 589f. mit Abb. 592) ist als Beispiel insofern nicht zwingend, als hier das Prestige des Toten hineinspielt, s. u. S. 50ff. Zur mythischen Rolle der „Kleider“ ist die achte Stunde des Amduat heranzuziehen, wo sie als zentrales Thema erscheint.

nach Lebensbedingungen und Lebensweise der Oberschicht als Ziel sozialer Bewegungen erweist. In einer ganzen Gruppe von Sprüchen, die wir nach wie vor der ersten Zwischenzeit (hinter dem Zusammenbruch des Alten Reiches) zuschreiben, erklingt das Fazit: „Wer nichts hatte, besitzt jetzt Schätze“.³⁹ Man kann das Ergebnis massiven Strebens der Unteren zum Lebensstandard der Oberen kaum knapper und treffender formulieren. Ihrem Ziel entsprechend ist diese Tendenz denn auch zu einem wesentlichen Grund der daraus gegebenenfalls folgenden neuen Schichtungen geworden. Dabei zeugt die relative Gleichheit der wirtschaftlichen Situation, wie sie für die in die Bürokratie aufgerückte jeweilige Oberschicht durch die verschiedenen Epochen der ägyptischen Geschichte hindurch vor allem archäologisch bekundet wird, von der faszinierenden Kraft des zu dokumentierenden Sozialprestiges. Mag auch die Mode sich wandeln und mit wachsenden Einkünften bei gleichzeitiger innerer Entleerung reiner Luxus aufkommen, so bleibt die eine und große ökonomisch-politisch-soziale Dominante die gleiche: Die ägyptischen Führungskräfte sind Exponenten einer durch Schriftkultur gebildeten Bürokratie, und diese verkörpert ihrerseits ein Herrschaftssystem, das der von ihm strukturierten Wirtschaft unlösbar verbunden erscheint. Was aber die Träger des Systems betrifft, so darf man sie wahrlich 'maßgebend' nennen. Denn sie haben der ägyptischen Kultur im wörtlichen Sinne das Maß gegeben und eine Zivilisation von hohem Rang geprägt und getragen. Herrschaft wurde durch Leistung begründet und verband im Materiellen Kultur und Ökonomie durch Geschmack und Schöpferkraft, die wir noch heute bewundern. So macht die Rolle der mit dem Prinzip des Sozialprestiges nach unten wirkenden Oberschicht schließlich das übergreifende Funktionsgefüge zwischen Herrschaft, Kultur und Wirtschaft in der ägyptischen Gesellschaft sichtbar.

Kann das prestigebedingte Handeln als Motor und Regulator schon auf dieser breiten Ebene kaum überschätzt werden, so sammelt es sich zu höchster Kraft natürlich im Königtum als dem Gipfel und Lebensquell der formierten ägyptischen Großgesellschaft, aus dessen Wesensfülle jede Amtsgewalt stammt. Da dieser Insti-

³⁹ Admonitions II 4f.

tution nach altägyptischer Definition göttlicher Rang zukommt, ist sie menschlicher Nachahmung normalerweise entzogen. Doch gibt es Ausnahmen, die die Attraktionskraft des höchsten Sozialprestiges als ein 'Drängen unter der Decke' entlarven. Da ist einmal (politisch) das imitierende Verfahren der Nobilität vor allem in Zeiten der Schwäche königlicher Zentralgewalt und zum anderen (anthropologisch und religiös) das schon angedeutete und im letzten Abschnitt darzulegende Streben Jedermanns nach Aufrücken zu königlicher Würde im Tode. In beiden sonst so verschieden gelagerten Fällen wird die Stärke des Magneten enthüllt, als der sich die Inkorporation des denkbar höchsten Sozialprestiges im Pharaonenreiche darstellt. Ja, im Grunde genommen ist das einzige originäre Prestige der ganzen altägyptischen Gesellschaft mit der Königswürde verbunden. Praktisch wirkt sich dieser 'staatsrechtliche' Grundsatz dahin aus, daß Administration, Priestertum und Militär – also alle oberen Ränge – von ihm abgeleitet sind.⁴⁰ Wie die ganze auf diese Weise gegliederte und schließlich vielfach verästelte Gesellschaft von Prestige durchwaltet ist, haben wir oben dargelegt. Schon jetzt sollten wir auf Vorgriff darüber nachdenken, warum der Ägypter im Tode nach der Königswürde getrachtet hat. Denn augenscheinlich kehrt damit das ins '*Pleroma*' der Welt ausgeschüttete Prestige (wenn wir es einmal gnostisch ausdrücken dürfen) zu seinem Quell zurück und 'erlöst' die Menschen, die es mit sich zieht und so vor dem Nichtsein bewahrt.⁴¹

⁴⁰ Wir illustrieren den bekannten Vorgang der 'Delegierung' durch einige plastische Formulierungen: Ein Funktionär nennt sich des Königs „einziger Diener, wie ein Glied (c.t) von ihm (im.f)“, ein anderer „Augenpaar seines Herrn“, ein dritter: „ein Gleicher seines *ib*-Herzens, ein Zweiter seines *h'tj*-Herzens“. In den Expeditionsberichten wird der Leiter von der „Macht“ (*b'w*) Pharaos (als einer der königlichen Eigenschaften) begleitet, die „über ihm wacht“ oder „für ihn kämpft“. Belege aus einer der großen Phasen ägyptischer Geschichte gibt E. Blumenthal, Untersuchungen zum ägyptischen Königtum des Mittleren Reiches I: Die Phraseologie (erscheint als ASAW 1969 oder 1970), F 1.1 ff.; G 3.38 ff. Aus ihrem Katalog geht auch hervor, daß in dem Formelgut weit mehr von den Beziehungen des Königs zu seinen Funktionären als zum Kollektiv der Großgesellschaft die Rede ist. Auch hier erscheint die Vorstellung ins Mythische übertragen. Wenn Richter der Unterwelt „aus Re hervorgegangen“ sind (Pfortenbuch II 147), läßt sich das eher im Sinne der Delegierung als der Genealogie verstehen.

⁴¹ Wir werden unten hören, daß der Ägypter nach dem Tode in seiner

Wir haben, von unten nach oben und damit im Gegensatz des tatsächlichen Verlaufs, zunächst einmal einen Begriff von der Rolle des Sozialprestiges im Herrschaftssystem der ägyptischen Gesellschaft gegeben. Jetzt muß eine Skizze der Bedeutung des Königtums für die altägyptische Ökonomie folgen, um konkrete Vorstellungen von der Prägekraft der Herrschaft gegenüber der Wirtschaft zu vermitteln. Am Anfang steht dabei leider das Eingeständnis, daß Kardinalfragen auf diesem Feld dem Verfasser vorläufig unlösbar erscheinen. So läßt sich nicht sagen, ob das 'Eigentum' an Grund und Boden königliches Recht (vielleicht besser: königliche 'Eigenschaft') geblieben sei. Es würde sich in diesem Falle von einem lehensartigen 'Besitz' der faktischen Inhaber unter den Privatleuten unterscheiden.⁴² Wahrscheinlich ist diese Alternative jedoch den ägyptischen Verhältnissen ebensowenig angemessen wie denen vieler primitiver Gesellschaften, und man hat nach anderen, eher brauchbaren Kategorien zu suchen.⁴³ Unentscheidbar bleibt bis auf weiteres auch die Frage, wie man die Selbstbezeichnungen von Würdenträgern des Königs als dessen 'Diener' bzw. 'Sklave' zu verstehen habe. Sie scheinen schwerwiegende Angaben zur grenzenlosen Disponibilität der menschlichen Arbeitskraft durch den Herrscher über Ägypten zu verheißen. Da diese Arbeitskraft, zusammen mit dem ihr korrespondierenden und für moderne Be-

individuellen Existenz bewahrt sein will. Das ist, tiefer verstanden, kein Widerspruch gegen unseren Satz von der Erlöser-Funktion des Königsprestiges. Denn im Leben wird ja alles, was das Individuum gesellschaftlich prägt, dem König verdankt.

⁴² Helck macht in seinen sehr verdienstlichen Materialien zur Wirtschaftsgeschichte des Neuen Reiches (1961 ff.) dazu, wenn überhaupt, wenig taugliche Versuche. Für frühere Zeiten vgl. I. Harari, *La fondation culturelle de Nékhe Ankh à Tehneh. Notes sur l'organisation culturelle dans l'Ancien Empire égyptien*, in: ASAE 54, 1957, S. 317 ff.

⁴³ Weidkuhn gibt in der Bibliographie zu seiner Einführung in die Wirtschaftsethnologie (1968) zahlreiche Titel, die mit „*land-tenure*“ und verwandten Begriffen befaßt sind. Auf die Rolle der Ethnolinguistik deutet H. A. Poetzberger, *Der Eigentumsbegriff in der Sprachvorstellung Indonesiens* (mir vorläufig nur als Titel eines Vortrags vor der Basler Arbeitsgemeinschaft für Kultur- und Sozialanthropologie bekannt). Erwägungen zu den Verhältnissen in Ägypten bei Atzler a.a.O. S. 2ff., zum Zweistromland bei G. Pettinato, *Untersuchungen zur neusumerischen Landwirtschaft I: Die Felder* (1967).

griffe im Raubbau verwirtschafteten Faktor 'Zeit',⁴⁴ die wichtigste ökonomische Potenz im Pharaonenreich gewesen ist, käme solchen Auskünften das größte Gewicht zu. Aber die in Rede stehenden Bezeichnungen nehmen sich gerade im Munde der hohen Oberschicht leicht als bloß höfische Phrasen ohne ökonomische und soziale Substanz aus. Immerhin gibt der Tatbestand Veranlassung zum Nachdenken über eine eigene Definition des 'Sklaven' in Altägypten. So gewiß es ist, daß dieser Status dort auf die gesellschaftlich nicht integrierten Bevölkerungsteile beschränkt war⁴⁵ und daß Sklaverei herkömmlichen Verständnisses eine ökonomisch und sozial kennzeichnende Rolle nicht gespielt hat:⁴⁶ Man muß anderseits erwägen, wie weit die Glieder der ägyptischen Großgesellschaft bis hinauf zum Wesir im Verhältnis zum gottverwandten Herrscher – der Quelle allen Prestiges – insgesamt als 'Sklaven' zu definieren wären.⁴⁷

Halten wir uns statt solcher nicht weiter aufzuklärenden Wichtigkeiten hier lediglich an das Sichere. Da sei zunächst wiederholt, daß der König Ursprung der vorhin gekennzeichneten Bürokratie gewesen ist, die trotz ihrer Verselbständigung dem „Herrn der beiden Länder“ dient. Denn alle Verwaltung gipfelt in den königlichen Institutionen, denen sie verantwortlich und – lieferpflichtig ist.⁴⁸ Die Freisetzung der ökonomischen Mittel für Hof und König bleibt ihre oberste Aufgabe, gerade weil funktionsfähige

⁴⁴ Es sei an die Herstellung der frühgeschichtlichen kostbaren Steingefäße erinnert, die mit einfachsten Produktionsmitteln nur unter großem Einsatz von Zeit haben geschaffen werden können. Für den Wirtschaftshistoriker wäre es gewiß lohnend, mit Hilfe eines Querschnittes durch dominierende Produktionsvorgänge eine Relation zwischen Produktionsweise und Zeitaufwand in Altägypten zu gewinnen.

⁴⁵ Neben den fremden Kriegsgefangenen auch verurteilte Ägypter: Helck, *Materialien* III S. 316ff.

⁴⁶ Unter Vorantritt der sowjetischen Forschung sind marxistische Alt-orientalisten nach und nach von der Anwendung des Begriffes 'Sklavenhalterstaat' auf Altägypten abgekommen. Für das Zweistromland hat ihn kürzlich L. Matouš abgelehnt: *Die Dorfgemeinde im alten Mesopotamien*, in: *Das Altertum* 15, 1969, bes. S. 9.

⁴⁷ Um ihre Entlohnung geprellte streikende Arbeiter greifen höchste Chargen unter Berufung auf „Pharao, unseren guten Herrn“ an: Spiegelberg, *Arbeiter und Arbeiterbewegung* S. 19.

⁴⁸ Unterstellung unter die Zentrale wird handgreiflich in der Bestrafung

zentrale Herrschaft die Versorgung Aller einschloß und sie nicht weniger garantierte als der Segen eines „hohen Niles“. ⁴⁹ Ja, selbst diese entscheidende Wirtschaftskraft der Natur hatte der König entweder durch seine göttliche Potenz oder durch sein Wohlverhalten gegenüber den Göttern seinerseits zu erwirken, ⁵⁰ so daß 'Religion' die Faktoren 'Geophysik' und 'Politik' zu Nutzen wirtschaftlicher Erträge zusammenschloß. Praktisch hat sich die Zielgerichtetheit der Verwaltung auf den König nicht nur in ihrem allgemeinen Konzept, sondern speziell auch darin ausgewirkt, daß Domänen oder Gutshöfe durch das Land hin für die Versorgung des Hofes geschaffen wurden. ⁵¹ Die enormen Aufwendungen an Arbeitskräften und Material für den Totendienst der Könige, symbolisiert im Pyramidenbau, seien nur eben in Erinnerung gerufen. ⁵²

örtlicher Funktionäre, die ihre Lieferpflicht nicht erfüllen. Bekannter Beleg aus dem Grab des Mereruka bei Kees, Ägypten S. 37.

⁴⁹ In Zeiten der Dezentralisation rühmen sich die als Machtträger in die Bresche gesprungenen Gaufürsten (dazu W. Schenkel, Zum Feudalismus der ersten Zwischenzeit Ägyptens, in: *Orientalia* 33, 1964, S. 263 ff.) vor allem der erfolgreichen Abwehr von Hungersnot: J. Vandier, *La famine dans l'Égypte ancienne* (1936) S. 101 ff. u. Mo'alla. *La Tombe d'Ankhtifi et la Tombe de Sébekhotep* (1950) S. 220 ff. = *Inscr.* 10.

⁵⁰ Dabei erscheint der König selbst als Nil. Einige Hinweise aus großer Fülle: Spiegelberg, *Der Ägypterkönig Proteus*, in: *BIFAO* 30, 1931, S. 103 ff.; J. Leibovitch, *Un titre curieux de Thoutmosis III*, in: *Studies Polotsky* (1964) S. 17 ff. Gebet des (Gott unterstellten) Herrschers um Nilflut: Flutstele Taharqas (M.F.L. Macadam, *The Temples of Kawa I. The Inscriptions* [1949] T. 9, Z. 4f). Hier sei auch angemerkt, daß der König bei 'Unwetterschäden' praktische Hilfe leistet, wohl eine Art 'Soforthilfe': C. Vandersleyen, *Une tempête sous le règne d'Amosis*, in: *RdE* 19, 1967, S. 123 ff., bes. 142 ff. Da die ägyptische 'Staatwirtschaft' das 'Versicherungsprinzip' einschließt, wie die allbekannten und kulturgeschichtlich richtig wiedergegebenen Fakten aus der biblischen Josephsgeschichte lehren, sind solche Hilfen von Notfall zu Notfall ganz logisch.

⁵¹ Helck hat sie als Ansatz für die neue Durchorganisation des Landes in der frühgeschichtlichen Zeit betrachtet: Beamtentitel S. 80. Zu den Domänen der Frühzeit vgl. P. Kaplony, *Die Inschriften der ägyptischen Frühzeit I* (1963) S. 103 ff. sowie Atzler a.a.O. S. 25 ff., 58 ff., zu denen für die Totenstiftungen H. Jacquet-Gordon, *Les noms des domaines funéraires sous l'ancien empire égyptien* (1962). Von dem Umfang im ganzen Lande gibt u.a. die Liste im Taltempel des Snofru zu Dahschür Kunde (ebd. S. 125 ff.).

⁵² Gerade dafür bleibt L. Borchardt-L. Croon, *Die Entstehung der Pyramide etc.* (1928) instruktiv.

Sie sind unten in den ihnen zukommenden Sachzusammenhang zu stellen. Klarer als im Fall des landwirtschaftlich genutzten Bodens erscheint der König als Herr der Bodenschätze. Wer Gold gewinnt oder Steine bricht, tut es als Funktionär des Königs, wie die Fülle der Expeditionsberichte für diese und andere Materialien lehrt. In der Hand Pharaos befand sich ferner der 'Außenhandel'. Denn allein dem Herrscher kam es zu, durch seine beauftragten Boten die ökonomischen Kontakte der 'geschlossenen Gesellschaft' Ägyptens mit der Umwelt wahrzunehmen.⁵³ Da versteht es sich übrigens beinahe von selbst, daß der Handel mit ausländischen Partnern, wie im Falle der Getreidelieferungen an den Hethiterkönig, als politisches Instrument verwendet worden ist.⁵⁴ Man kann den Außenhandel die Kehrseite des Krieges nennen, bei dem die Soldaten des ägyptischen Königs – nach realistischen Schilderungen bekanntlich in der mühseligsten Weise – die kriegerischen Kontakte mit der Fremde durchzustehen hatten. Ägyptische Ideologie formuliert in Bild und Wort die Handelsimporte dementsprechend gern als 'Tribut', galt ihr doch der Pharaos als Herr der Erde.⁵⁵ Indem man diese Anschauungen zu Schemata erhob, braucht über einzelne

⁵³ Wie alles dem Ägypter Begegnende zeigt sich auch der Außenhandel in einer 'Liste' erfaßt. Sie enthält geographische Namen und Produkte, also Länder mit Bodenschätzen, ist unter Ramses II. in Luksor aufgezeichnet und war (jedenfalls ursprünglich) nach den vier Himmelsrichtungen geordnet: E. Edel, Ein neuer Beleg für „Niniveh“ in hieroglyphischer Schreibung, in: *Orientalia* 37, 1968, S. 411 ff. (dort ältere Literatur).

⁵⁴ Helck, *Materialien* IV S. 437. Hier sei eine Frage angemerkt, der in jedem Falle – für unser Anliegen und überhaupt – außergewöhnliche Bedeutung zukommt: Gab es einen Einfluß des 'Kapitals' auf die Herrschaft Pharaos? Wahrscheinlich wird man sie, anders als im Falle Babylons (?), Griechenlands und Roms, verneinen müssen. Der ägyptische Hof handelt aus wirtschaftlichen Interessen politisch, speziell außenpolitisch (z. B. Herrschaft über Nubien und Sinai), wie er aus politischen Interessen wirtschaftlich handelt (Lieferung von Getreide und Gold). Aber eine Herrschaft der 'Finanz' über ihn läßt sich schwerlich ausmachen, obwohl er anderen Kräften (vorab Militär, Priestertum und lokalen Potenzen) Rechnung tragen mußte und zeitweise sogar unterlegen war.

⁵⁵ Die Universalität wird seit der 18. Dynastie vielfach formuliert, Belege gibt Hornung, Zur geschichtlichen Rolle des Königs in der 18. Dynastie, in: *MDIK* 15, 1957, bes. S. 122 ff. Nur die chaotischen Bereiche, so die Urfinsternis, bleiben jenseits seiner Machtgrenze (Urk. IV 248, 16f.: Hatschepsut). Gleichzeitig erscheint der König als Tributempfänger: A. Radwan, Die Darstellungen

Akte der Repräsentanz ägyptischer Hochkultur und Überflußgesellschaft gegenüber dem Ausland nicht wie über einen großartigen Sonderfall berichtet zu werden. Die Ideologie insgesamt bekundet in ihren ungezählten Äußerungen das Prestige Pharaos wie nach innen so nach außen. Weil sein Handeln dadurch vorgeschrieben ist und jede 'Planung' Pharaos⁵⁶ sich an seinem Prestige orientieren muß, gewinnt die Theorie auch praktische Bedeutung. Stolz kann oder muß der Herrscher Ägyptens in guten Zeiten ausländischen Königen die Hand seiner Töchter verweigern: „Niemals noch wurde eine ägyptische Prinzessin einem Fremden zur Ehe gegeben“.⁵⁷ Der Pharaos, Träger numinoser Potenzen und darunter des 'Schreckens' im Verhältnis zu seiner gesamten Umwelt,⁵⁸ war für das Ausland⁵⁹ der Inbegriff des Sozialprestiges der ägyptischen Überflußgesellschaft. In solchem Prestige verbanden sich Macht und Reichtum, da es ja seinerseits auf den Koordinaten von Herrschaft und Wirtschaft beruhte.

An dieser Stelle erscheint es angebracht, einen Blick auf den Spiegel zu werfen, in dem sich Ägyptens Bild seinen Partnern zeigt. Demnach ist es für die alte griechische Überlieferung in paradigmatischer Weise das Land eines Reichtums gewesen, der Wohlstand bis zum Luxus hochzutreiben vermochte: Homer hat es uns zweifach bezeugt.⁶⁰ Wenn der Ägypter bei ihm als „Krösus“ dar-

des regierenden Königs und seiner Familienangehörigen in den Privatgräbern der 18. Dynastie = MÄS 21 (1969), bes. S. 52 ff.

⁵⁶ Hornung gab mir liebenswürdigerweise Einblick in das Manuskript seines Vortrages „Politische Planung und Realität im alten Ägypten“.

⁵⁷ Aus den Amarnabriefen bekannter Grundsatz: J. A. Knudtzon, Die El-Amarna-Tafeln I (1915) S. 73 = Nr. 4.

⁵⁸ Morenz, Der Schrecken Pharaos, demnächst in: Festschrift C. J. Bleeker.

⁵⁹ Was dessen Vertretung am ägyptischen Hof betrifft, so sind neben 'Tributbringern' die 'Gesandten' mit allgemeinerer Funktion nicht zu vergessen, dazu zuletzt R. Drenkhahn, Ausländer (Hethiter und *marjannu*?) in Amarna, in: MDIK 22, 1967, S. 60 ff.; Gesandte als Topos seit der Amarnazeit: ebd. S. 62 Anm. 1.

⁶⁰ Ilias IX 381 ff.; Odyssee IV 125 ff. M. Kaiser, dem ich die Erinnerung an diese Stellen neben manchen anderen Anregungen verdanke, hat darauf hingewiesen, daß sich im ersten Falle das ägyptische Theben offenbar deshalb an die Stelle der böotischen (neben Orchomenos) eingedrängt hat, weil nach der damaligen griechischen Assoziation für 'Reichtum' Ägypten zu zitieren war. Für das zweite Zitat bemerkt er, daß der ägyptische 'Krösus' Polybos, also

gestellt wird, so ist er natürlich nach der Lebenshaltung seiner Oberschicht bewertet. Doch darf das insofern legitim genannt werden, als ja die *leisure class* die ägyptische Kultur in ihren Spezifika getragen und verkörpert hat. Von da aus erhebt sich natürlich die Frage, ob die Verbindung hellenistischer Herrscher und vorab der Ptolemäer mit der Wortfamilie um *τροφή* 'Üppigkeit' aus Traditionen der altägyptischen Prestige-Wirtschaft stamme, im Hellenismus also ptolemäischen Ursprungs sei. Tatsächlich hießen ja Frauen und Männer des alexandrinischen Herrscherhauses *τροφαίνα* bzw. *τρόφων*.⁶¹ Dazu sollte man natürlich wissen, wie die Lebenshaltung am Hofe der Pharaonen gewesen ist – bis hin zu Keller und Küche.⁶² Nach dem Grundsatz des Sozialprestiges müßte sie die der bekannten privaten Gastmähler beträchtlich übertroffen haben. Für den Kundigen versteht es sich von selbst, daß ein solches Urteil auf Prinzip und Symbol, nicht aber auf eine allfällige Maßlosigkeit des einzelnen Herrschers zielt.⁶³

Dem Blick in den Spiegel mag eine Kontrastdiagnose folgen. Sie bietet sich in Gestalt des alttestamentlichen Berichtes über den Besuch der Königin von Saba bei Salomo wie von selbst an. Der reiche und weise Herrscher zu Jerusalem stellt dem ausländischen Staatsgast seine Schätze nicht weniger als seine Weisheit zur Schau.⁶⁴ Für diesen Vorgang drängt sich dem Beobachter der Begriff der *économie ostentatoire* oder Prestige-Wirtschaft fast zwangsläufig und übrigen umso mehr auf, als sich die Demonstration schließlich ins All-

'Rinderreich' heißt, was frei wiedergegeben unserem 'Reichmann' entsprechen würde.

⁶¹ J. Tondriau, *Les thiasés dionysiaques royaux de la cour ptolémaïque*, in: *CdE* 41, 1946, S. 149ff.; zuvor A. Passerini, *La τροφή nella storiografia ellenistica*, in: *Studi Italiani di Filol. class.* 11, 1934, S. 35ff. – nach Hinweisen von Fräulein I. Becher.

⁶² Nicht zugänglich war mir W.H. Hale, *The Horizon Cookbook and Illustrated History of Eating and Drinking Through the Ages* (1968) mit einem Abschnitt *Food of the Pharaohs*, S. 27ff.

⁶³ Dem stünde die gefährliche Grenze zur Würdelosigkeit im Wege, die nur die Satire zu überschreiten wagt, literarisch etwa in der „Liebesgeschichte“ von König Neferkare und General Sisene (G. Posener, in: *RdE* 11, 1957, S. 119ff.) oder vom großen Zecher (*φιλοπότης*) Amasis (Spiegelberg, *Die sogenannte Demotische Chronik* [1914] S. 26ff. – wo auch auf den Gegensatz zum 'Fürstenspiegel' bei Diodor I 70 Ende hingewiesen wird).

⁶⁴ 1. Kön. 10, 1ff.

gemeine wendet.⁶⁵ Aber gleich einem erratischen Block erscheint diese Erzählung als großartiger Sonderfall: So etwas hat es in Israel noch nie gegeben – und wird es auch nicht wieder geben, möchte man gleich hinzufügen. Tatsächlich war das, was in Ägypten keiner Hervorhebung bedurfte und vielmehr in den Schemata der Ideologie geborgen blieb, im alten Israel nicht historisch gewachsen und alles andere eher als selbstverständlich. Das absolute Königtum und mit ihm die administrativen und wirtschaftlichen Praktiken, die ihm die Möglichkeit zu dem von Salomo demonstrierten ökonomisch vergegenständlichten Prestige ermöglichten, ist unter starker ausländischer (darunter ägyptischer) Einwirkung über das Volk Jahwes gekommen.⁶⁶ So begegnete es bekanntlich herber Kritik, die sich im Gefüge der uns vorliegenden Überlieferung sowohl bei der Einsetzung des Königtums⁶⁷ wie bei der Schilderung der Staatsfron äußert.⁶⁸ Inwiefern gerade Salomo, der Schwiegersohn Pharaos,⁶⁹ sich am ägyptischen Vorbild orientiert haben mag, stehe hier dahin.⁷⁰ Uns genügt, wenn aus dem Kontrast deutlich wird, die ägyptische Form der Ökonomie habe in ihrer historischen Umwelt keineswegs allgemein gegolten. Augenscheinlich war es der Funktionszusammenhang mit der ägyptischen Herrschaftsform, der ihr im Zuge des allgemeinen Gesetzes von der Triebkraft des Sozialprestiges durch Aufgaben so gut wie durch Ziele starke prestigewirtschaftliche Züge verliehen hat.

Zum Beschluß dieses Abschnittes und als Übergang zum nächsten sei ins Bewußtsein gerufen, daß selbst der von der Natur an-

⁶⁵ 1. Kön. 10, 24f.

⁶⁶ A. Alt, Jesaja 8, 23–9, 6. Befreiungsnacht und Krönungstag, in: Festschrift A. Bertholet (1950) bes. S. 42f.; Morenz, Ägyptische und davidische Königstitulatur, in: ZÄS 79, 1954, S. 73f.; S. Herrmann, Die Königsnovelle in Ägypten und in Israel etc., in: Wiss. Zeitschr. d. Karl-Marx-Universität 3, 1, 1953/4, S. 51ff.

⁶⁷ 1. Sam. 8, 11ff.

⁶⁸ 1. Kön. 5, 6ff. plus 12 (bes. Vers 18). Alt hat oft auf Zusammenhänge zwischen der ägyptischen und israelitischen Dreimonatsfron hingewiesen.

⁶⁹ 1. Kön. 3, 1. Wenn die Angabe zutrifft, zeigt sie, daß Pharaonen der späten 21. Dynastie vom hohen Roß hatten heruntersteigen und die Hand ihrer Töchter in die Diplomatie einfügen müssen.

⁷⁰ Wir empfehlen nur die 'Einzigartigkeits-Formeln' im Bericht über den Besuch der Königin von Saba (1. Kön. 10, 10 u. 12, auch 20 und 23) zur näheren Untersuchung. Denn Derartiges ist in Ägypten ausgebildet und verbreitet.

gebotene Rohstoff in den Bann des Prestiges geraten und auch von daher ökonomisch wirksam werden konnte. Denn genau das ist in Hinblick auf die Rolle des Goldes in Ägypten zu beobachten. Dieses Edelmetall, das dem Zugriff Pharaos durch die Gunst der Fündigkeit in seinem Machtbereich offenstand, hat das internationale Ansehen des ägyptischen Königs und seine politisch ausmünzbare Wirtschaftskraft nächst dem Korn begründet.⁷¹ Wenn wir dabei mit Bedacht nicht vom Land, sondern vom König als Nutznießer sprechen, so beruht das auf dessen eindeutigem Monopol in Bezug auf die Bodenschätze (s. o. S. 24). Solche Realitäten liegen der Phrase zugrunde, die den König als „Goldgebirge“ bezeichnet.⁷² Hier scheint außerdem bemerkenswert, daß sie im Mittleren Reich offenbar noch nicht geprägt worden ist.⁷³ Denn die späte Bezeugung hängt sicher mit der Geschichte zusammen, die den Rang des Goldes im Laufe der Zeit so hoch gesteigert hat. Erst in der universalen Epoche Ägyptens gewann dieses Metall durch Nachfrage seinen höchsten Wert. Das ist indes nur die eine und eher vordergründige Seite. Wichtiger noch erscheint die Beobachtung,⁷⁴ derzufolge das Gold erst durch seinen Bezug auf die Sphäre der Götter und Könige zu dem Nimbus gelangt sei, der es schließlich umgeben hat. Man kann hinzufügen, daß ihm im Kreis der Farbensymbolik die Bedeutung der 'Ewigkeit' zugeschrieben wurde.⁷⁵ Seine Farbe kann daher als Königin unter allen ihren Schwestern gelten. So bietet uns der Rohstoff Gold ein eindrucksvolles

⁷¹ Es braucht bloß an die Bedeutung erinnert zu werden, die den Wünschen vorderasiatischer Handelspartner nach ägyptischem Gold in den Amarnabriefen zukommt.

⁷² Amenophis III.: H. Grapow, Die bildlichen Ausdrücke des Ägyptischen (1924) S. 57.

⁷³ Fräulein E. Blumenthal hat für ihren Katalog einen entsprechenden Beleg nicht ermittelt.

⁷⁴ u. a. ausgesprochen von Yoyotte, Artikel „Gold“ in Knaurs Lexikon der ägyptischen Kultur, S. 88. Besonders wichtig für unseren Zusammenhang scheint mir der Passus aus einem Dekret Sethos' I, der den göttlichen Charakter des Goldes namhaft macht und es zugleich den normalen Sterblichen entzieht: „Was das Gold betrifft, den Leib der Götter (*ḥw ntrw*), so ist es nicht eure (der Untertanen) Angelegenheit“ (Redesieh-Inschrift Z. 3, Text bei Sander-Hansen, Historische Inschriften der 19. Dynastie I [1933], S. 27 Z. 16).

⁷⁵ F. Daumas, La valeur de l'or dans la pensée égyptienne, in: RHR 149, 1956, S. 1 ff. Für entsprechende Bezüge (Gold als Götterfarbe) in Hellas vgl.

volles, wenn vielleicht auch extremes Beispiel dafür, daß Historie sich nicht nur mit der Wirtschaft verbindet, sondern bis in deren materielle Substrate hineingreift. Sie kann den Rang der Dinge mitbestimmen, indem sie, wie im vorliegenden Falle, zum physischen Glanz den symbolischen ihres Wertsystems fügt. Zugespißt ausgedrückt war es demnach die Geschichte, die dem Gold sein vollgewichtiges Prestige verliehen hat. Ob das im Zuge des großen Erbganges von Ägypten über die Antike zum modernen Europa und die Welt weitergewirkt oder wiederholt sich neu ereignet hat, mögen Kundige sagen.

RELIGION UND WIRTSCHAFT

Es ist soeben die Sphäre der Götter und damit der Kern der Religion an den Rand des Blickfeldes getreten. Er wird jetzt in einem zweiten Abschnitt in die Mitte rücken. Tatsächlich darf die ägyptische Religion, und zwar zunächst der Götterglaube, nach Skizzierung des Funktionszusammenhangs zwischen Herrschaft und Wirtschaft nicht länger außer Betracht bleiben. Denn sie steht im Pharaonenreiche ihrerseits mit den beiden anderen Größen in einem unauflöslichen Gefüge. Wie sie die Wirtschaft in besonderem Maße unter den Zwang eines bestimmten Prestiges gestellt hat, wird zu zeigen sein. Ein Besonderes liegt für den Menschen moderner Rationalität schon darin, daß die Götter Aufwendungen (Investitionen) fordern, die noch weniger volkswirtschaftlichen Nutzen zu bringen scheinen als heute eine Atomrüstung mit all ihrem schauerlichen Zubehör. Obwohl sich diese (mathematisch gesprochen) von Staat zu Staat wegekürzt, weil man sie nicht anzuwenden wagen kann, scheint sie dem bedauernswerten Zeitgenossen wegen eines Gleichgewichts des Schreckens immer noch nützlicher als etwa Kirchensteuern. Da der Historiker kein Moralprediger sein kann, sollen diese Bemerkungen im vorliegenden Zusammenhang nur einen didaktischen Zweck haben: den modernen Menschen zur Maßstab-Gerechtigkeit gegenüber der altägyptischen Gesellschaft aufzufordern. Denn vor diesem realistischen Hinter-

K. Schefold, Die Farbe als Bedeutungsträger in der griechischen Vasenmalerei, in: Palette 22, 1966, S. 3 ff.

grund der als Sozialkörper irreligiösen modernen Gesellschaften wird deutlich, wie sehr bei den Investitionen in den Götterglauben der Schein des Unrationellen trügt, sobald man in das Bezugssystem der abzumessenden altägyptischen Gesellschaft eintritt. Das aber müssen wir tun. Denn in Wirklichkeit ist die Religion zwar gewiß nicht für zahllose einzelne Unfromme, aber gerade für die gesellschaftlichen Ganzheiten der sogenannten Primitiven und der alten Hochkulturen eine Lebensmacht, um nicht zu sagen der tragende Grund oder Mutterschoß gewesen und trotz unleugbaren historischen Säkularisierungsprozessen auch geblieben. Man mag sich das am Islam vergegenwärtigen, wo die Phänomene aus was für Gründen auch immer bis heute in großem Stile zu beobachten sind.⁷⁶ Nur unter dieser prinzipiellen Einsicht und Voraussetzung ist die Frage gemeinsam mit dem modernen Ökonomen sinnvoll anzugehen, wie sich die Investitionen in den Dienst an den ägyptischen Göttern als Prestigehandlungen für die ägyptische Wirtschaft ausgewirkt haben.

Fachlich muß zunächst die Struktur der ägyptischen Religion beachtet werden. Sie ist durch zwei Linien bestimmt, die unmittelbar in unseren Zusammenhang hineinführen. Die eine definiert den Gegenstand in sozialer Hinsicht. Sie kennzeichnet ihn als an eine bestimmte Gesellschaft gebunden und zugleich diese Gesellschaft durchwaltend. Mit der anderen wird primär die Form beschrieben, in der Gott und Mensch kommunizieren. Wenn es heißt, sie manifestiere sich im Kult, so ist damit praktisch zugleich gesagt, daß von der Gesellschaft materiell hoch bemessene rituelle Leistungen zu erbringen sind.⁷⁷ Man kann es nicht besser als mit dem ursprünglichen Sinn des Wortes 'Opfer' ausdrücken. Denn Opfer, die tief in die Wirtschaft eingreifen, werden von den menschlichen Empfängern göttlichen Segens gefordert. In einem Rechtsverhältnis

⁷⁶ Dazu seien Formulierungen von M. Watt zu Beginn seines Beitrages *Der Islam*, in: *Propyläen-Weltgeschichte* 11 (1965) S. 243 ff. empfohlen, vgl. auch S. 253 f. In unserem eigenen historischen Bereich sah z. B. Friedrich Wilhelm I. von Preussen die Gotteslästerung als „Kränkung Gottes“ an, „die Gottes Zorn in Form von Hunger, Krankheit und Katastrophen über das Land hervorruft“: H. Liermann, *Die Gottheit im Recht. Ein historisch-dogmatischer Versuch* = SBAW 1968, 6, S. 3.

⁷⁷ Zur Struktur ägyptischer Religion: Morenz, *Gott und Mensch im alten Ägypten* (1964) S. 15 ff.

erhält der Kult die partnerschaftlichen Beziehungen nach dem weltweiten Grundsatz *do ut des* (oder *do quia dedisti*).⁷⁸ Die Götter geben zunächst dem König und über ihn dem ganzen Land Leben und Wohlergehen, dem Pharao darüber hinaus die Herrschaft und ihren Bestand.⁷⁹ Ohne die auch bei den Ägyptern zu beobachtende Ethisierung der Religion in der heranreifenden Gemeinschaft des Einzelnen mit Gott leugnen zu wollen,⁸⁰ halten wir uns völlig legitim an den stets dominierenden Grundton der ägyptischen Kultreligion mit ihren enormen Aufwendungen für hohe Erwartungen gegenüber der Wirklichkeit der Götter, die den Menschen als Wirksamkeit erscheint. Konzentration auf die ökonomische Seite der Dinge ist also erlaubt, ja geboten.

Wie stark mit den Ansprüchen auch die Einwirkungen auf die Wirtschaft sind, geht aus sehr einfachen Erwägungen hervor, die der heutige Betrachter den Ägyptern der Pharaonenzeit nachzuvollziehen hat. Die Götter brauchen Häuser, und wie der Himmel fester, höher und prachtvoller ist als die Erde,⁸¹ so überragen auch die Gotteshäuser die Behausungen der Menschen an Festigkeit, Größe und Pracht.⁸² Die göttlichen Hausherrn haben ferner Anspruch auf Bedienung und Versorgung. Darum muß aus der Summe der Arbeitskräfte (wir wiederholen: des wichtigsten ökonomischen Faktors im alten Ägypten) ein Dienstpersonal freigesetzt werden, das ganz oder teilweise die Pflichten der Gesellschaft

⁷⁸ Morenz, Ägyptische Religion bes. S. 101 ff.

⁷⁹ Zum Grundsätzlichen bereits Urk. I, S. 153 f. (Djoser); zu Krönung und Herrschaft z.B. Kees, Nachlese zum Opfertanz des ägyptischen Königs, in: ZÄS 52, 1915 bes. S. 72.

⁸⁰ Das alttestamentliche Motto „Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer“ (Hos. 6,6) findet sich schon in der Lehre für Merikare (Z. 127 ff.).

⁸¹ Der Gegensatz ist insofern zu mildern, als ägyptische Tempel die 'Welt' abbilden, also Erde und Himmel zusammen.

⁸² Über diese und andere Relationen s.u. S. 43f. u. 57f. Die Rolle der sakralen Architektur für den Höhenweg der ägyptischen Baukunst hat die Forschung natürlich immer gesehen, z.B. H. Rieke, Bemerkungen zur ägyptischen Baukunst des Alten Reichs I (1944) bes. S. 14. Rieke faßt die ganze „religiöse, soziale oder politische Ordnung“ ins Auge, die im Ergebnis am Bauwerk „dessen monumentale Intensität“ bewirkt. Berichte über eine „Bauplanung“ selbst bieten Papyri des frühen Mittleren Reichs: W. K. Simpson, The Records of a Building Project in the Reign of Sesostri I. Papyrus Reisner I, II (1963/5).

gegenüber den Göttern übernimmt.⁸³ In Ägypten mit seinem differenzierten und umfassenden Kultus (tägliche Pflege des Götterbildes, zahlreiche Feste)⁸⁴ stellt es sich im Kern als (hauptberuflicher) Priesterstand dar. Er fungiert kraft Delegierung durch den König, der in der Theorie allein zum Umgang mit den Göttern befähigt ist, praktisch aber ungezählter Stellvertreter in den Hunderten von Tempeln des Landes bedarf. Für die niederen Verrichtungen bis hinab zur Instandhaltung des Heiligtums wird ihm eine in Gruppen⁸⁵ gegliederte Laienpriesterschaft zum umschichtigen Monatsdienst zugeordnet.⁸⁶

Der Dienst selbst, also der Kultus, fordert natürlich nicht nur Ausbildung, Kraft und Zeit der Priester, sondern zugleich eine Fülle von Versorgungsgütern. Denn die als Personen gefaßten Götter⁸⁷ wollen nicht bloß gespeist und getränkt, sie wollen darüber hinaus mit allem versorgt sein, was einer Persönlichkeit von hohem Rang in Ägypten zusteht – einschließlich eines Harims.⁸⁸ All diese Forderungen beruhen, das sei nochmals unterstrichen, auf Grundrechten der Götter, die sich aus einer echten, ernstgenommenen, lebensnotwendigen Partnerschaft mit der ägyptischen Gesellschaft und ihrem königlichen Repräsentanten ergaben. Gleichwohl haben sie in der Praxis der Geschichte von den Personen gehandhabt werden müssen, die zum Dienst der Götter berufen waren. Nur wolle man niemals Handhabung im echten Auftrag und Manipulation aus eigener Regie im Prinzip verwechseln. Beide verhalten sich vielmehr wie Gesundheit und Krankheit im gleichen Organismus. Man kann diesen Organismus eine 'Kirche' nennen, insofern die örtlich und nach dem Kultgott differenzierten

⁸³ Das Wort 'Dienstpersonal' wird u.a. durch die Form des obersten Priesterranges gedeckt: *hm-ntr* „Diener (des) Gottes“. Letztlich hat auch der königliche Priester in Person als 'Dienstpersonal' zu gelten. So ist sein 'Opfertanz' (Kees, *Der Opfertanz des ägyptischen Königs* [1912] und Ders., *Nachlese zum Opfertanz etc.*, in: *ZÄS* 52, 1914, S. 61 ff.) zweifellos eine Handlung der Devotion (Meuli, *Der griechische Agon* S. 68 ff., bes. 72).

⁸⁴ Morenz, *Ägyptische Religion* S. 92 ff.

⁸⁵ Ägyptisch *z'* „Wache“, weil sie sich wie Wachen ablösen, griechisch *φύλη*.

⁸⁶ H. Bonnet, *Reallexikon der ägyptischen Religionsgeschichte* (1952) S. 596 ff. s.v. Priester.

⁸⁷ Die Götter in Tierform sind darin eingeschlossen.

⁸⁸ Bonnet a.a.O. S. 578 ff. s.v. Pallakide.

zahlreichen Tempel der Idee gemäß im König verbunden und damit ein Stück weit auch organisatorisch und wirtschaftlich zu einem Ganzen über das Land hin vereint waren.⁸⁹ Insgesamt, und mit verschiedenen Schwerpunkten unter eindeutigen Vorangang der großen Heiligtümer, folgten sie der Tendenz vielleicht weniger zu geistig als zu wirtschaftlich selbständiger Macht. Ihre schließlich immensen Besitzungen an Land und Leuten haben Staatskrisen wo nicht erzeugt (diese sind umfassenderer Natur), so doch mit verursacht und vergegenständlicht. Sein religionsgeschichtliches Gegenstück und damit zugleich inneren Sinn und sachliche Rechtfertigung hat dieses Geschehen in einem komplizierten Vorgang. Von außen gesehen und dem heutigen Betrachter beschreibbar gemacht, scheint er die Götter Zug um Zug über den König zu erhöhen, sodaß man u. a. auf die formulierte Vorstellung von einem Königtum der Gottheit und einem Priestertum – also der Dienerrolle – des Königs zukommt.⁹⁰ Wenn der Gott so hoch über den König hinausrückt, werden seine Diener die eigenen Positionen zwangsläufig verstärken.

Sachliche Grundlagen und historische Wandlungen dieser Art sind im vorliegenden Zusammenhang nur als Basis und Hintergrund relevant. Die eigentliche Handlung bilden die wirtschaftlichen Erscheinungsformen um Kult, Priester und Tempel, die hier weniger historisch zu entwickeln als phänomenologisch zu vergegenwärtigen sind. Tatsächlich macht man sich den Sachver-

⁸⁹ Einige Hinweise: Pantheon beim Sedfest versammelt (Gardiner, in: JEA 30, 1944, S. 27f.), Titel für zentrale Tempelverwaltung (Gardiner, *Ancient Egyptian Onomastica* I [1947] S. 29*f., vgl. ferner Helck, *Materialien* II, S. 190, Nr. 140), 'Kirche' mit Synoden in hellenistischer Zeit (W. Otto, *Priester und Tempel im hellenistischen Ägypten* II [1908] S. 281ff.).

⁹⁰ Ersteres behandelt U. Luft in einer Leipziger Dissertation: *Theokratie und ihre Auswirkungen auf die Mythologie*. Letzteres bei E. Otto, *Gott und Mensch nach den ägyptischen Tempelinschriften der griechisch-römischen Zeit* = AHAW 1964, 1, S. 69ff. Den Vorgang im Ganzen suchte ich – wohl-gemerkt: als moderner Beobachter eines den Ägyptern nicht wahrnehmbaren Ablaufs – darzustellen in: *Die Heraufkunft des transzendenten Gottes in Ägypten* = BSAW 109, 2 (1964). Vorwürfe meiner Kritiker, die diese Position des Historikers nicht gelten lassen wollen, treffen mich ebensoviel und ebensowenig wie Vorwürfe gegen die Schreibung alter Geschichte durch moderne Autoren (s. o. S. 10f., Anm. 13).

halt am besten dort klar, wo die Dinge aus ihrem Keim zum vollen Wuchs entwickelt sind. Das ist der Fall in der Tempelwirtschaft des Neuen Reichs, die wir zudem durch große Fülle der Quellen am besten überblicken.⁹¹ Daß dabei, wie schon angedeutet war, auch Wucherungen auftreten, läßt uns die ganze historische Wucht des Phänomens womöglich noch besser verstehen.

Nach unseren Informationen, die für die ramessidische Spätstufe des Neuen Reichs vorwiegend aus dem willkommenen Rohstoffadministrativer Akten⁹² und daneben aus einem umfangreichen literarischen Bericht mit politischer Tendenz stammen,⁹³ sind die Tempel damals mit sehr großem Vorsprung des Amun von Karnak⁹⁴ starke Wirtschaftsmächte gewesen. Sie haben sowohl in der Erzeugung wie im Verbrauch der Güter einen großen Sektor vom Ganzen der ägyptischen Ökonomie ausgefüllt.⁹⁵ Freilich kann hier in eine im Prinzip wünschenswerte Diskussion über den sozialen Status von Personen im Bereich der Tempelwirtschaft⁹⁶ nicht eingetreten werden – sowenig, wie sie oben (S. 21) über 'Besitz' und 'Eigentum' durchgeführt worden ist. Es muß die Feststellung ge-

⁹¹ Sie sind von Helck, Materialien zur Wirtschaftsgeschichte des Neuen Reichs gesammelt, wonach wir sie der Einfachheit für den nichtägyptologischen Leser halber zitieren. Das Phänomen zeigt sich schon damals ungefähr so reich entwickelt wie in der hellenistischen Zeit, für die es W. Otto (a.a.O.: 1905, 1908) schon vor über 60 Jahren dargestellt hat. Die Linie läuft bekanntlich weiter zu den altchristlichen Klöstern auf ägyptischem Boden.

⁹² Vor allem liegen sie in den von Gardiner publizierten Texten vor: The Papyrus Wilbour (1948) (Band 4 = Index, von R.O. Faulkner [1952]) und Ramesside Administrative Documents (1948).

⁹³ Papyrus Harris I. Zum dort verarbeiteten Listenmaterial vgl. H.D. Schaedel, Die Listen des großen Papyrus Harris. Ihre wirtschaftliche und politische Ausdeutung = LÄSt 6 (1936). Als politische Tendenzschrift hat ihn zuletzt R. J. Williams, Literature as a Medium of Political Propaganda in Ancient Egypt, in: The Seed of Wisdom, Essays in Honour of T. J. Meek (1964) S. 14 ff. gekennzeichnet.

⁹⁴ Der wohl über drei Viertel des Tempelgutes an Äckern und Untertanen besaß, vgl. Skizze und Text bei Schaedel a.a.O. S. 51 ff.

⁹⁵ Helck a.a.O. I, S. 7 nennt „Institutionen“ (dabei vorab Tempel) „Haupt-eigentümer“ und stellt ebd. S. 24 ff. die „wirtschaftliche Überlieferung“ für die Tempel von Theben, Heliopolis und Memphis sowie II, S. 149 ff. für die Provinztempel zusammen.

⁹⁶ „Bauern“, „Landarbeiter“, „Hörige“, „Sklaven“: Helck a.a.O. II, S. 250 ff., betr. *ḥwtj*.

nügen, daß die Tempel faktische Verfügungsgewalt über Arbeitskräfte, Ländereien und auch Produktionsmittel gehabt haben. Darüber wird noch zu sprechen sein.

Im Ganzen kann man davon ausgehen, daß die Tempelwirtschaft allermeist auf Dotationen der Könige beruht,⁹⁷ nach deren inneren Gründen unten (S. 41f.) noch zu fragen ist. Da diese Basis mit den außergewöhnlichen Einkünften der imperialen Zeit – vor allem unter Thutmosis III. – gewaltig erweitert wurde, gewann das Phänomen jetzt seine so eindrucksvollen Ausmaße. An solche Gunst gewöhnt, trachtete die Priesterschaft später danach, die Stiftungen als Selbstverständlichkeiten zu institutionalisieren. Daß das nach dem Ausfall der äußeren Hilfsquellen für den König nur noch durch interne Verschiebung der Proportionen zu ermöglichen war, liegt auf der Hand. So trat der Krebs an die Stelle echten Wachstums... Der Substanz nach diente die Tempelwirtschaft zunächst dem natürlichen Zweck, die reichen Bedürfnisse des Kultus zu befriedigen.⁹⁸ Dazu haben die Erzeugnisse von Ackerbau und Viehzucht zuzüglich gewisser Spezialitäten wie Imkerei und Weinbau und die Produktion von Gebrauchsgütern (Lederwaren, Möbel und vor allem Stoffe) im allgemeinen ausgereicht. Auf diesbezügliche Einzelheiten kommen wir noch zurück. Bei Einfuhren erlesener Güter wie Edelhölzern, Obst oder Weihrauch⁹⁹ bleibt zu fragen, wie weit in solchen Fällen der Weg von einzelnen Stiftungen des Königs aus Käufen oder (echten) Tributen bis in die fordernde Planung der Tempelwirtschaften hinein verlängert worden ist.

Was soll indes der Gott mit den Opfern anfangen, die fraglos als der primäre Sinn des hier verhandelten Phänomens erscheinen? Es fällt nicht schwer, der wirtschaftlichen Praxis ihr Recht – und dem modernen Rationalisten seine Ruhe zu geben. Denn man kann mühelos zeigen, daß auch die Ägypter einst klug genug waren zu

⁹⁷ Für die alte Zeit macht Kees, *Das Re-Heiligtum des Königs Ne-Woser-Re III* (1928) S. 7ff. die Rolle des Sedfestes als Ort der Stiftungen geltend. Beispiele für die Substanzen im Neuen Reich bei Helck a. a. O. II, S. 216ff. und III, S. 349ff.

⁹⁸ Helck a. a. O. I, S. 111 (Erträgnisse zugunsten der Opferliste in Medinet Habu).

⁹⁹ Helck a. a. O. V, S. 873f. und 906 (Edelhölzer); IV, S. 755f. (Obst); IV, S. 708ff. (Myrrhen und Weihrauch).

wissen, ihre Götter könnten die meisten der ihnen dargebrachten Gaben nicht „leibhaftig verzehrt“ haben.¹⁰⁰ Solcher Verzehr war auf begründete Ausnahmen wie Reinigungsmittel und Räucherwerk¹⁰¹ beschränkt. Selbst der mindestens bis zur Spätzeit niedrige Prozentsatz der Speiseopfer, die (durch Brand) der Zerstörung anheim gegeben wurden, galt primär als Vollzug einer Vernichtung von Götterfeinden,¹⁰² diente also der Symbolik eines Austreibens aus der Gesellschaft des Seienden. Vom Genuß durch den Gott, der im israelitischen ‘Ganzopfer’¹⁰³ als dominantes Motiv wirksam ist,¹⁰⁴ bleibt wenig oder nichts zu spüren.¹⁰⁵ Weitaus das meiste kam indes menschlichem Konsum zugute, und dafür ist in Ägypten die Vorstellung vom ‘Umlauf’ (*wdb*) kennzeichnend: eine Nutzung der Opfergabe, die bei ihrer symbolischen Darreichung von der Gottheit oder einem Toten nicht verzehrt worden war und nach gegebenenfalls mehreren Stationen einem Endverbraucher zusteuerte, der sie in der natürlichen Weise konsumieren durfte. Dieses rationale Ziel des „Umlaufs“ wurde zu einer geläufigen Form der Entlohnung kultischer Dienste.¹⁰⁶ Im Anschluß daran darf ein Satz formuliert werden, den man das Grundgesetz vom Funktionieren der sakralen Ökonomie nennen kann: Die als ‘Opfer’ erbrachten Investitionen, angefangen von den grundlegenden Stiftungen und bis hin zur Vorlage in speziellen Ritualen, haben nicht allein das gesamte Kultpersonal, sondern alle Glieder der Tempelwirtschaft ernährt¹⁰⁷ und diese selbst begründet. Im Gefüge des Ganzen spielen

¹⁰⁰ Ein altes, weitverbreitetes Problem, das z.B. in der Geschichte von Bel und dem Drachen in die Absurdität des eklatanten ‘Priesterbetruges’ (ὁβλος τῶν ἱερέων) geführt wird: griechische Zusätze zum Buch Daniel (Zitat: LXX Bel et Draco V. 19).

¹⁰¹ Ist es ein Zufall, daß sowohl *ntrj* „Natron“ wie *stj ntr* bzw. *sntr* „Gottesduft“, „Weihrauch“ mit dem Wort *ntr* „Gott“ zusammenklingen bzw. zusammenhängen?

¹⁰² Bonnet, Reallexikon S. 123 ff. s. v. Brandopfer.

¹⁰³ vgl. die griechischen Wiedergaben von hebräisch *ʿōlāb* wie *ὀλοκἀύτωμα* usw.

¹⁰⁴ Jahwe „riecht“ den Braten: Gen. 8, 21.

¹⁰⁵ Hier wirkt u.a. die Macht des Mythos in der ägyptischen Religion.

¹⁰⁶ Helck a.a.O. III, S. 464 ff., vgl. auch II, S. 192 f. und 199 f. An der Kette der Stationen wird u.a. die Verzahnung von Götterkult und Totendienst und die Rolle der ‘Statuenkulte’ ablesbar.

¹⁰⁷ Arbeiter beziehen ihre Brote aus dem ‘Umlauf’: Helck a.a.O. IV, S. 644.

die Stiftungen bis hin zum 'Umlauf' in der altägyptischen Naturalwirtschaft die gleiche Rolle wie später die 'Kirchensteuer' in der Geldwirtschaft.

Nachdem das Prinzipielle erarbeitet ist, bleibt uns zunächst aufgegeben, die eindrucksvolle Fülle und Vielfalt von Erzeugung und Verbrauch auf dem Sektor der Tempelwirtschaft wenigstens durch Stichworte zu vergegenwärtigen. An der Spitze steht natürlich das Getreide, das zudem in tempeleigenen Schiffen transportiert wird.¹⁰⁸ Daneben erscheinen Viehherden, vor allem an Rindern, die in eigener Regie der Tempel aufgebaut und gewartet werden.¹⁰⁹ Sie liefern neben Fleisch die auch für den Kult benötigte Milch.¹¹⁰ Imkereien und Weinberge gehören einschließlich ihres Personals zum Tempelbesitz.¹¹¹ Datteln, eines der Grundnahrungsmittel im alten Ägypten,¹¹² ferner Öl, das im Kult auch für Lampen benötigt wird,¹¹³ sowie Grünzeug und Blumen¹¹⁴ werden in hohem Ausmaß selbst produziert. Große Tempel besitzen und betreiben nicht nur Transportflotten für die Nilschiffahrt, sie bauen sie auch auf eigenen Werften.¹¹⁵ Unter den Gebrauchsgütern ragt die Herstellung von Webwaren hervor.¹¹⁶ Das alles macht eine Wirtschaftsverwaltung nötig, die genauso wesentlich zu den Tempeln gehört wie die Priesterschaft. Personalunion von Priester und Güterverwalter kam vor, über ihre sachliche Erstreckung und ihre Häufigkeit scheint Klarheit noch nicht zu herrschen.¹¹⁷ Neben tempeleigenen Handwerkern und auch „Werkhöfen“ (*pr šnc*), die noch genauer zu definieren wären,¹¹⁸ gab es – offenbar freizügige – Fachleute, die von

¹⁰⁸ Helck a. a. O. III, S. 555.

¹⁰⁹ ebd. III, S. 473 ff.

¹¹⁰ ebd. V, S. 843 f.

¹¹¹ ebd. IV, S. 703 ff. bzw. 717 ff.

¹¹² ebd. V, S. 760 ff.

¹¹³ ebd. IV, S. 694 f.

¹¹⁴ ebd. V, S. 808 ff.

¹¹⁵ ebd. V, S. 905.

¹¹⁶ ebd. V, S. 935.

¹¹⁷ Hoherpriester als Verwalter von Liegenschaften der Tempel: Helck, Zur Verwaltung des Mittleren und Neuen Reichs (1958) S. 133 f.; Hoherpriester zugleich „Rindervorsteher“ (seines Tempels): Materialien II, S. 171.

¹¹⁸ Kees, Ägypten S. 239 und 245 f. handelt von Verbindung des *pr šnc* mit dem Tempel (ein reiches Material wäre noch aufzuarbeiten).

verschiedenen Heiligtümern mit der Ausführung von Arbeiten beauftragt wurden. Wir kennen Bildhauer, die demzufolge Statuen, und Zimmerleute, die Götterbarken hergestellt haben.¹¹⁹ Griff der Tempel auf diese Weise als Auftraggeber über seinen eigenen wirtschaftlichen Sektor hinaus, so geschah das Entsprechende im Zug der Handelswege. Beispielsweise wurden in der Tempelmanufaktur produzierte Webwaren auf dem Binnenmarkt gegen Nahrungsmittel ausgetauscht.¹²⁰ Besondere Beachtung verdient, daß sich allfällige Ansätze eines 'Münzwesens' mit dem 'Schatzhaus des Tempels' verbunden zeigen, dessen Name auf Silberbarren aufgestempelt erscheint.¹²¹ Schließlich verzahnten sich die ökonomischen Bereiche im spezifischen Rechtsakt der Verpachtung: Könige bewirtschafteten Tempelgut zu eigenen Versorgungszwecken, wie es auch innerhalb der Tempelsphäre oft zu Landverpachtungen kam.¹²²

Mit alledem ist das Phänomen der Tempelwirtschaft nicht nur der Menge nach und in seiner bedeutenden eigenen Produktion und Konsumption von großem Gewicht. Es wirkt auch durch ganz verschiedenartige Verbindungen mit anderen ökonomischen Sektoren auf den ausgerundeten Kreis der ägyptischen Wirtschaft ein. Dabei verdient hervorgehoben zu werden, daß es für Ägypten von Haus aus nicht konstitutiv gewesen ist. Sagen wir es vorsichtiger: Die ägyptische Tempelwirtschaft könnte letztlich auf originären Rechten der Gottheit an dem Boden und was er erbringt

¹¹⁹ Helck, *Materialien* II, S. 157 ff., 173 ff. bzw. I, 48. 70. 73. 110 u. ö. Hier sei angemerkt, daß mit einem einzelnen Kultobjekt vom Rang der Barke des Amun von Karnak großer Aufwand getrieben wurde: Wolf, *Das schöne Fest von Opet* (1931) S. 45 ff., bes. 51.

¹²⁰ ebd. V, S. 935.

¹²¹ Yoyotte, Artikel „Wirtschaft“, in: Knaurs *Lexikon der ägyptischen Kultur* S. 300. Vielleicht darf man damit die auffallende Überlieferung verbinden, daß der „Kaufmann“ (*šwfy*) im Dienst der Tempelwirtschaft steht: Spiegelberg, *Rechnungen aus der Zeit Setis I. etc* (1896), S. 61 f.

¹²² Bezeichnenderweise eher von größeren an kleinere Heiligtümer: Helck a.a.O. II, S. 234 f. bzw. 155 und 266 ff. Angesichts dessen ist es wahrscheinlich nur Zufall der uns vorliegenden Überlieferung, daß Notariate in unseren Quellen erst seit dem späten 3. Jh. v. Chr. im Tempel angesiedelt erscheinen: E. Lüddeckens, *Ägyptische Eheverträge* = *ÄA* 1 (1960), S. 247 ff. und K.-Th. Zauzich, *Die ägyptische Schreibertradition in Aufbau, Sprache und Schrift der demotischen Kaufverträge aus ptolemäischer Zeit* = *ÄA* 19 (1968), S. 2.

beruhen.¹²³ Aber sie hat in älterer Zeit keinesfalls eine solche Ausprägung erfahren wie im sumerischen 'Stadtstaat', für den man gerade vom Wirtschaftlichen her den Begriff der 'Tempelstadt' glaubte prägen zu sollen.¹²⁴ So ist, wie es in Ägypten um den Ursprung auch stehe, ein bestimmter geschichtlicher Vorgang für das Resultat anzusetzen, das sich im Alten Reich in der Herausbildung zeigt und im Neuen zum vollen Tragen kommt. Er läßt sich am ehesten als Vergesellschaftung zeitlich begrenzter feudaler, die Tempel einschließender Tendenzen mit dem dauerhaften und im Vergleich zum König wachsenden Rang der göttlichen Mächte¹²⁵ definieren. Der Substanz nach entstand demzufolge eine mächtige Priesterschaft, die zur Erfüllung ihrer fundamentalen gesellschaftlichen Aufgaben, d.h. zur Bewahrung eines richtigen Verhältnisses zwischen Ägypten und seinen Göttern den Aufbau eines bedeutenden und für das ökonomische Ganze bezeichnenden Wirtschaftspotentials durchzusetzen mußte. In den rechten Proportionen gehalten hat sie damit, römisch gesprochen, Grund für die *pax deum* gelegt. Zur Wucherung entartet, echten Auftrag in eigen-nützigem Machtstreben manipulierend, hat sie das Reich mit dem Ausgang der Ramessiden zerstören helfen. Man möchte dafür ein Wort Jesajas abwandeln: „Die Priester der Ägypter sind Fleisch, nicht Geist“. So ist die Maat aus dem Lande fortgegangen, die *pax deum* für Jahrhunderte gewichen und nur auf den schönen Spätherbst der saitischen 'Renaissance' noch einmal zurückgekehrt.

Wir haben mit antiken Bildern gesprochen, damit auch dieser Abschnitt auf sein Ziel hinausgeführt werde: die Dinge aus der Mitte des Funktionsgefüges der ägyptischen Zivilisation zu verstehen und so eine Art altägyptischer Optik zu gewinnen. Wie nahm sich darin die Bindung des im vorigen Abschnitt dargestellten Geflechtes von Herrschaft und Wirtschaft an den Götterglauben

¹²³ Atzler hat in seinen Erwägungen zur Stadt im Alten Reich Dahingehendes geäußert und mich in der Diskussion veranlaßt, den Gedanken hier auszusprechen, wo er gerade für den Vergleich gefordert wird.

¹²⁴ A. Falkenstein, *La cité-temple sumérienne* (1954). Vorher hatte z. B. P. A. Deimel von der „sumerischen Tempelwirtschaft zur Zeit Urukaginas und seiner Vorgänger“ gesprochen (*Analecta Orientalia* 2, 1931). Jetzt macht Matouš, *Dorfgemeinde* S. 4ff. die Möglichkeit von Einschränkungen dieser Definitionen geltend, über die hier freilich nicht zu handeln ist.

¹²⁵ Morenz, *Heraufkunft des transzendenten Gottes*.

aus? Man kann die Frage zielstrebig formulieren: Tragen die ökonomisch tiefgreifenden Opferleistungen Pharaos für die Götter tatsächlich prestigewirtschaftliche Züge? Da ist zunächst zu antworten, daß der 'Herr der beiden Länder' und mit ihm die Führungskräfte der ägyptischen Großgesellschaft ihre in Kult und Tempelbauten vergegenständlichten Investitionen in Tat und Wahrheit 'zeigen' wollten. Nur war das Zeigen primär nicht auf die Umwelt außerhalb der Grenzen gerichtet, sondern galt zuvörderst den Göttern selbst und in zweiter Linie der eigenen 'geschlossenen Gesellschaft'. Beiden Partnern gegenüber wurde es zum eindrucksvollsten Rechenschaftsbericht, der sich denken läßt.¹²⁶ Die Rechenschaft wiederum wird der Gegenwart sowohl wie der Zukunft, der Mitwelt kaum mehr als der Nachwelt gelegt. Die mit der Errichtung von Tempeln grundsätzlich verbundenen Bauinschriften,¹²⁷ die literarische Ausgestaltung des Auftrages für Kult und Tempel zur 'Königsnovelle'¹²⁸ oder die große Systematik der Dotationen für die Kulte, wie sie uns im schon mehrfach zitierten großen Papyrus Harris vorliegt, sind unwiderlegliche Zeugnisse dafür. Darüber braucht keineswegs vergessen zu werden, daß sekundär und sozusagen zwangsläufig auch eine Wirkung nach außen erzielt wurde. Denn die gewaltigen Tempel haben fremden Besuchern damals, als sie in all ihrer bunten Pracht von Leben durchströmt waren, noch mehr imponiert als den heutigen Touristen. Man sollte daraufhin einmal das Echo bei den Griechen durch die Jahrhunderte abhören, was hier *en passant* nicht möglich ist.

Freilich muß der Ägyptologe gerade an diesem Punkte eine dringende Warnung vor dem Mißverständnis aussprechen, als ob

¹²⁶ Der Papyrus Harris I ist in diesem Sinne als Rechenschaftsbericht Ramses' III. zu verstehen, vgl. die Literatur seit V.V. Struve, Ort der Herkunft und Zweck des Papyrus Harris, in: *Aegyptus* 7, 1926, S. 3 ff. Daß der neue König Ramses IV. damit die Unterstützung der fast allmächtigen Priesterschaft für seine Thronfolge gewinnen will, zeigt freilich die längst unverkennbaren Symptome der Krankheit: Man redet in Bezug auf die Götter und meint die Priester.

¹²⁷ Sie müssen nicht – oder nicht nur – am Bauwerk selbst oder auf dort befindlichen Stelen überliefert sein, wie die sog. Berliner Lederhandschrift zeigt (Sachbetreff: Tempelbau Sesostri's I. für Atum in Heliopolis).

¹²⁸ A. Hermann, Die ägyptische Königsnovelle = LÄSt 10 (1938) (Übersicht der Inhalte: S. 9 ff.) und Mancherlei seither.

‘Imponierbedürfnis’ auf dem Gebiete des Götterglaubens für die Ägypter den Ausschlag gegeben hätte. Ihre Götter waren ihnen ‘wirklich’, d.h. wirksam. Im ganzen aber ging es ihnen immer um das Sein, nicht um den Schein, wofür die Darstellungsgrundsätze ihrer unperspektivischen bildenden Kunst ein allbekanntes und großes Beispiel geben.¹²⁹ Zusammen genommen bedeutet es, daß die Tempel und was sie kultisch erfüllt aus der Einsicht in ihre Lebensnotwendigkeit für die ägyptische Gesellschaft geschaffen und unterhalten worden sind.

Der Begriff des ‘Prestiges’ muß also tiefer gefaßt werden, wenn er den ganzen Sachverhalt und nicht nur seinen unbestreitbaren Vordergrund decken soll. Dazu geht man am besten von der Pflicht des Königs zur Leistungsfähigkeit in seinem hohen Amte aus. Denn wie ursprünglich Rechte und Pflichten einander überall zu entsprechen pflegen und ‘Vorrechte’ ohne Gegenleistung in einem sozialen Wertkanon weder anfänglich sind noch gesund, so hatte das einzigartige Sozialprestige des ägyptischen Häuptlings und Königs mit all seinen Vollmachten in der Erfüllung einer schweren, wahrhaft übermenschlichen Aufgabe sein Gegengewicht. Zwar hat es der eher euphemistische und pathetische Geist der Königsideologie offenbar nicht zugelassen, daß der Herrscher oder seine Beamten geradezu von der „elenden und drückenden Sklaverei“ des Herrscheramtes sprachen, wie es Kaiser Tiberius im Rahmen einer ganz anderen herrschaftsgeschichtlichen Situation getan hat.¹³⁰ Aber der Sache nach ist das Wissen um die gefährlich große Einsamkeit des Wesens auf dem Thron – man möchte sagen: zwischen den Sphären Gott und Mensch – bekanntlich in erschütternden Worten formuliert worden.¹³¹ War hier in einer exorbitanten Situation die Ermordung des einzelnen Königs der Anlaß, so ist für die Frühzeit der ‘rituelle Königsmord’ bei Erlöschen der ‘Leistungsfähigkeit’ als Institution erwogen worden. Seien die dahin-

¹²⁹ H. Schäfer, *Von ägyptischer Kunst*⁴ (1963) (mit Vorwort und Nachwort herausgegeben von E. Brunner-Traut); Wolf, *Die Kunst Ägyptens* (1957) (bei den durchgehenden Phänomenen wäre die Angabe von Seitenzahlen sinnlos).

¹³⁰ Sueton, *Tiberius* 24.

¹³¹ sog. Lehre Amenemhets I: Pap. Millingen 1, 3 ff. Indirekte Aussagen sind sicher mit Recht oft in den Königsporträts der späteren 12. Dynastie gesehen worden.

gehenden Analogien und Rückschlüsse erlaubt oder nicht¹³²: Tatsache ist, daß es um das ägyptische Königtum Rituale gegeben hat, die die Leistungsfähigkeit des gekrönten Throninhabers, also seine Wirkungskraft gegenüber Gesellschaft und Natur gewährleisten bzw. regenerieren sollten¹³³. Daran wird die verzehrende Gefahr deutlich, in der sich der Herrscher aufgrund seines Amtes ständig und wesentlich befand. Sie war die Kehrseite des Sozialprestiges: die außerordentliche Pflicht im richtigen Verhältnis zu ebensolchen Rechten. Um sich in dieser einzigartig kritischen Position zu behaupten und zu bewähren, mußte der König – und im königlichen Auftrag die von seinem Schicksal grundsätzlich mitbetroffene Gesellschaft – den Segen der Götter dauerhaft gewinnen. Mit der sukzessiv verstärkten Unterordnung Pharaos unter die Gottheiten, die Leben und Wohlergehen so gut wie Dauer der Herrschaft spenden, wuchsen die Investitionen in Kulte, Priester und Tempel ins Riesengroße. Nach altägyptischer Mentalität waren sie das Fundament des pharaonischen Sozialprestiges, von dem alles andere Prestige der spezifisch ägyptischen Klassengesellschaft abgeleitet war. Indem sie es durch Erwirken von Leistungsfähigkeit und Segen in entscheidender Weise legitimieren half, sichert die

¹³² H. Frankfort, *Kingship and the Gods* (1948) S. 367 weist sie trotz ostafrikanischen Analogien mangels altägyptischen Beweismaterials zurück. Dagegen akzeptiert sie z.B. Otto, *Wesen und Wandel der ägyptischen Kultur* (1969), S. 23.

¹³³ Ihr Zentrum war das Sedfest: Frankfort nennt es a.a.O. S. 79 „a true renewal of kingly potency, a rejuvenation of rulership ex opere operato“. Kees war der Gedanke unsympathisch – so schwieg er ihn in seinem Artikel „Dreißigjahrfest“ bei Bonnet, *Reallexikon* S. 158ff. einfach tot. Übrigens mußte die königliche Potenz nicht nur erneuert, sie mußte auch ständig ‘geschützt’ werden. Von den dahin zielenden Ritualen hat das „Lebenshaus“ seinen Namen: Ph. Derchain, *Le Papyrus Salt 825* (1965) bes. S. 38f. Die dortigen Akteure sind Priester, deren religiöse Ziele hinter den gelehrten Mitteln dieser „Universität“ nicht zu verkennen sind: Derchain a.a.O. S. 66ff. Wie weit sie (zugleich?) auf „Tempelpfründen“ saßen, ist eine interessante Frage. Sie wird ausgelöst durch das Wissen um die Lage der Universität im abendländischen Mittelalter, deren Lehrer zu einem beträchtlichen Teil aus kirchlichen Stiftungen dotiert wurden (und deshalb wenigstens *pro forma* Kleriker sein mußten): H. Grundmann, *Vom Ursprung der Universität im Mittelalter* = BSAW 103, 2 (1957), S. 15, 28.

Summe dieser Aufwendungen (= Opfer) die Blüte der Gesellschaft und des Landes an den Ufern des Nils.

Wiederum mag eine Kontrastdiagnose das Ermittelte abschließend schärfer hervortreten lassen. Diesmal wählen wir dazu nicht das Ausland, sondern vergleichen verschiedene Sachbereiche innerhalb Ägyptens selbst. Dem heutigen Betrachter drängt sich ja zwangsläufig die Frage auf, wie sich Investitionen in den Götterglauben dem Aufwand nach zu solchen verhalten, die ihm natürlicherweise realer scheinen. Macht stützt sich überall, unter anderem, auf Militär. Wie sah es also mit den Aufwendungen dafür in der ägyptischen Überflußgesellschaft aus? Für die Zeit der Pyramidenerbauer, die enorme ökonomische Mittel in eine Addition von Religion und Totenglauben gesteckt haben,¹³⁴ hat man die Rechnung gewagt, diese großen Herrscher seien (burschikos ausgedrückt) mit einer Knüppelgarde von allenfalls tausend Mann ausgekommen.¹³⁵ Zwar kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die anfangs so spärlichen Ausgaben für den bewaffneten Arm Pharaos im Laufe der Zeit verstärkt worden sind. Es geschah vor allem bei und mit der Einführung von Pferd und Streitwagen gegen Ende der Hyksoszeit, womit auch andere Rüstungsteile kostspieliger werden, ja sich bis zu fast luxuriöser Perfektion steigern können.¹³⁶ Aber erreichen sie je auch nur annähernd die Kosten für den Kult? Freilich, die jeweilige Relation zwischen Militär und Religion 'auszurechnen', ist nicht unser Geschäft. Bei behutsamem Einsatz von Hypothesen und genauer Markierung der verschiede-

¹³⁴ In unserer Formulierung sei die Annahme geborgen, daß damals die Potenz des lebenden und des toten Königs den Göttern besser die Waage hielt als später und daß die Pyramidenanlage nicht nur Ort des Totendienstes, sondern zugleich der Verehrung des mächtigen Gottes war.

¹³⁵ K.F. Kienitz, 5000 Jahre Orient. Ein Gang durch Geschichte und Kultur des Nahen Ostens von den Pharaonen bis zur Gegenwart (1962) S. 35 f., kürzlich rezipiert von E. Lüddeckens, in: Zs. f. Religions- u. Geistesgeschichte 20, 1968, S. 195.

¹³⁶ Nach Wolf, Die Bewaffnung des altägyptischen Heeres (1925), vgl. jetzt S. Curto, L'arte militare presso gli antichi Egizi = Quaderno 3 del Museo Egizio di Torino (1969) (o. Seitenzahlen). Eine kostspielige Ausstattung fanden die Panzerhemden „aus Leder, die mit Bronzeschuppen ganz bedeckt sind“ (Wolf a.a.O. S. 98). Im ganzen dürfen natürlich die Festungsbauten (Curto a.a.O. unter dem Titel La poliorcetica passiva o scienza della fortificazione) nicht vergessen werden.

nen Phasen, also aufgrund meisterhafter Programmierung böte sich hier vielleicht eine der besten Gelegenheiten für den Computer in der Ägyptologie. Daß die Investitionen in den Götterglauben auch zur Zeit des kostspielig gerüsteten Neuen Reichs die in das Militär beträchtlich übertroffen haben, ist indes schon nach rohen Schätzungen kaum zu bezweifeln. Hilfe und Segen der Götter galten mehr als Waffen – ein (profan-historisch gesehen) tragisches Festhalten an den altägyptischen Ausgangspositionen in einer imperial und militärisch gewordenen Zeit. Wie weit sich durch die Erhöhung des Budgets auf beiden Gebieten und mit der ganzen Wendung ins Universale sowohl wie ins Klerikale und Militärische die Rivalitäten zwischen Generälen und Priestern verschärft haben mögen, hat eine Darstellung der Geschichte in den Blick zu rücken. Der vieldiskutierten Gestalt Herihors, des Hohenpriesters und Generals, wird dabei die nötige Tiefendimension zugeordnet. Uns genügt es hier, die Wirksamkeit der Religion auf die altägyptische Wirtschaft und die besondere Rolle des Prestiges für diesen Funktionszusammenhang im Kontrast klar in Erscheinung getreten zu sehen. Wir können den Abschnitt nicht besser schließen als mit einer Erinnerung an den betenden und kämpfenden Ramses II. Von ihm hören wir im Bericht über die Schlacht bei Kadesch am Orontes, daß er in großer Gefahr den reich dotierten Amun anfleht und daraufhin ritterlich siegt.¹³⁷ Als frommer Diener seines Reichsgottes und als tapferer Streiter wendet er das Kriegsglück. So gewinnt er Leben samt Wohlergehen, und seine Herrschaft dauert. Das alles beruht auf dem Funktionsgefüge, um dessen Erkenntnis es uns im Letzten zu tun ist.

PERSONALITÄT UND WIRTSCHAFT

Wir haben oben mit Bedacht die Religion auf den Götterglauben eingengt und ihre ökonomische Wirkung durch die Ausbildung von Priestern, den Bau von Tempeln und den Unterhalt von Kulturen geschildert. Denn ein anderer Bereich mit engverwandten, ja im Detail vielfach mit dem vorigen verzahnten wirtschaftlichen Folge-

¹³⁷ Gebet und Erhörung in § 121 ff. = S. 252 f. der Ausgabe von Ch. Kuentz, *La Bataille de Qadesh* (1928).

erscheinungen hat gleichwohl Anspruch darauf, als Größe eigenen Rechtes gesehen zu werden. Es ist der ägyptische Totenglaube, der gerade im Hinblick auf die funktionellen Zusammenhänge der geschichtlichen Ganzheit 'Ägypten' nicht einfach ein Teil der ägyptischen Religion genannt werden darf. Wir rubrizieren ihn als Personalität, weil er den Status des Menschen wesentlich bestimmt, insofern dieser auch als Toter nicht aufhört, in die Summe der Gesellschaft einbezogen zu sein. Natürlich sind wir uns dessen bewußt, daß eine umfassende Anthropologie auch den Lebenden einschließen müßte. Aber es ist andererseits sicher, daß der 'Aufbau der Persönlichkeit' im alten Ägypten am ehesten vom Totenglauben her sichtbar wird, und so mag der verallgemeinernde Begriff erlaubt sein. Einen Vorteil hat er bestimmt: Er macht die Herrschaft des Menschen über die Wirtschaft kenntlich, auch oder gerade weil der hier in Rede stehende 'Konsum' dem modernen Betrachter so fremdartig scheint.

Zwei dominante Linien müssen im Zusammenhang des altägyptischen Totenglaubens von vornherein gezeichnet werden: das Streben nach Bewahrung der in Geschichte und Natur gewachsenen Person einschließlich ihrer Überhöhung ins Wesen der königlichen Gottheit (Osiris) sowie die massiv materielle Form der Konservierung und ökonomischen Sicherung ihres Status.¹³⁸ Es kann hier nicht ausgeführt werden, wie wenig sich ein solcher Totenglaube für die antike Umwelt Ägyptens von selbst versteht. Der Hinweis auf das ältere Hellas und das alte Israel, wo noch am ehesten die Archäologie der Gräber¹³⁹ auf eine etwas handgreiflichere Fortexistenz deutet, muß jetzt genügen. Aus der offenkundigen Sonderstellung geht hervor, daß dieser anthropologische Bereich das besondere ägyptische Lebensgefüge auf jeden Fall mehr als der weitestgehend gesamt-antike Götterglaube und bestimmt nicht weniger als die spezifische pharaonische Herrschaftsform gekennzeichnet hat.¹⁴⁰ Man sollte sogar sehr ernsthaft erwägen, wie groß der

¹³⁸ Ich darf für beide meinen Beitrag „Ägyptischer Totenglaube im Rahmen der Struktur ägyptischer Religion“ in *Eranos-Jahrbuch* 34, 1965 (1967), S. 399 ff. (Kurzfassung in: *Forschungen und Fortschritte* 41, 1967, S. 48 ff.) zur Orientierung empfehlen.

¹³⁹ In Hellas wohl stärker als in Israel.

¹⁴⁰ Die sich ja ihrerseits mindestens von der sumerischen und syrischen

Anteil des ägyptischen Totenglaubens mit seinem penetranten und vielfachen Appell an die künstlerische Formkraft bei den Bewohnern der Nilufer am Durchbruch der ägyptischen Lebensformen zur Hochkultur gewesen ist. Wer den Kreis verschwenderischer Zerstörung in Betracht zieht, der sich von den im einleitenden Abschnitt genannten Vernichtungen im indianischen Potlatch bis zu den zivilisatorisch destruktiven Totenopfern in aller Welt schlagen läßt, kann einer solchen Frage gar nicht ausweichen. Vielmehr drängt sich ihm der Eindruck auf, daß die – im modernen rationalen Verständnis – zwar nicht ökonomisch, wohl aber kulturell konstruktiven Leistungen das ägyptische Dasein durch den Ewigkeitsdrang seiner Personen zur höchsten Schöpferkraft emporgerissen haben. Ob Erwägungen dieser Art dazu beitragen können, das Geheimnis der Entstehung von Hochkulturen aus primitiven Substraten auch ganz im allgemeinen ein wenig lüften zu helfen, sei dem Nachdenken anheimgegeben.

Gewiß würde ein schiefes Bild gezeichnet, wollte man die Hinterlassenschaft Altägyptens nur an den Pyramiden, Mastabas und Felsengräbern am Wüstenrand samt ihren Beigaben messen, die bekanntlich bis zum kompletten Mobiliar reichten.¹⁴¹ Denn die Zeugnisse der Lebenden bis hinauf zu den königlichen Palästen sind im Fruchtländ vom Zahn der Zeit stark zernagt worden. Aber der Befund der Überlieferung ist andererseits auch weit davon entfernt zufällig zu sein. Wir geben dazu am besten einem Autor der frühhellenistischen Epoche das Wort, dessen Meinung uns ein Kompilator augusteischer Zeit bewahrt hat. So erhält man Kunde zwar von einer sehr späten Phase, doch immerhin noch aus den Lebzeiten der Träger ägyptischer Zivilisation. Hekataios von Abdera (um 350/290 v. Chr.) schreibt:¹⁴² „Denn die Einheimischen¹⁴³ geben der im Leben verbrachten Zeit einen ganz geringen Wert.

tief unterscheidet, aber auch mit der akkadischen und hethitischen nicht identisch ist.

¹⁴¹ Neben den berühmten Schätzen des fast unversehrten Tutanchamun-Grabes sei auf die weniger bekannten eines Baumeisters Cha (Zeit Amenophis' III), heute in Turin, verwiesen: E. Schiaparelli, *La tomba intatta dell'architetto Cha* (1927).

¹⁴² Bei Diodor I 51.

¹⁴³ Das bedeutet nach Sprachgebrauch: Die nachstehende Auffassung ist 'typisch ägyptisch'.

Dagegen legen sie das größte Gewicht auf die durch das Gedächtnis an ihre 'Arete'¹⁴⁴ ausgezeichnete Zeit nach ihrem Ende, und die Behausungen der Lebenden nennen sie 'Herbergen' (καταλύσεις), da wir nur kurze Zeit in diesen wohnten. Die Gräber der Verstorbenen aber bezeichnen sie als 'ewige Wohnungen' (αἰδίοι οἴκοι¹⁴⁵), da sie die grenzenlose Zeit im Hades verbrächten¹⁴⁶. Nach diesem Zeugnis aus lebendiger Begegnung ist es also die Relevanz des Lebens nach dem Tode, die den Ägypter aus seiner gesellschaftlichen Bewußtseinslage heraus zu den außerordentlichen Investitionen in den Totendienst treibt. Sie erscheinen im Falle des Königs als enorm und spannen vor allem in der Pyramidenzeit beträchtliche Teile der Arbeitskraft des Landes ein – die Sache ist bekannt. Was die Oberschicht betrifft, so sind sie bedeutend und nehmen, kraft königlicher Gaben, ebenfalls die Öffentlichkeit dafür in Anspruch.¹⁴⁷ Bei den einfachen Leuten aber greifen sie immerhin tief und wesentlich in den kleinen Privatbesitz und die Form seiner Vererbung ein.¹⁴⁸ Im Hinblick auf die anerkannt große

¹⁴⁴ Das heißt vor allem: auf den in ihren Biographien enthaltenen *cursus honorum* samt ihren Leistungen und dem aus beiden hervorgehenden Sozialprestige.

¹⁴⁵ Zur Grundlage im alten Ägypten vgl. Morenz, Ägyptischer Totenglaube etc. S. 403 und 434 Anm. 9.

¹⁴⁶ Das ägyptische Grab kann u.a. durch die Anbringung der Unterweltbücher auf seinen Wänden als 'Unterwelt' gestaltet werden: Morenz a.a.O. S. 405. Dahin gehört wohl auch die ovale Gestaltung des Sargraums der drei ersten Thutmosiden: Hornung, Das Amduat. Die Schrift des verborgenen Raumes II (1963) S. 105.

¹⁴⁷ Auf jeden Fall die Arbeitskräfte. Wie weit der einzelne Grabinhaber für die Entlohnung selbst aufkommt, ist eine andere Frage. Solche Entlohnung ist für Königinnen (Hamerernebti, vgl. Edel in: MIO 1, 1953, S. 333 ff., mit entscheidenden Fortschritten der Lesung gegenüber Urk. I 156, und H. Junker, Giza XII [1955] S. 94f.) ebenso bezeugt wie für Beamte (Leipziger Memi, dazu G. Steindorff, in: ZÄS 48, 1911, S. 156 = Urk. I 225); vgl. auch Helck, Wirtschaftliche Bemerkungen zum privaten Grabbesitz im Alten Reich, in: MDIK 14, 1956, S. 63 ff., bes. 65.

¹⁴⁸ Zum Junctim beider ist ein Satz aus dem spätramessidischen Papyrus Bulaq 10 der klassische Zeuge: „Die Sachen (sc.: des Erbgutes) werden wegen des Begräbnisses gegeben“, Ausspruch des Gesetzes des Königs, meines Herrn“, vgl. E. Seidl, Einführung in die ägyptische Rechtsgeschichte bis zum Ende des Neuen Reiches = ÄgFo 10 (1939) S. 59. Der Sachverhalt ist alt, vgl. z.B. Urk. I 164, 2f., dazu Helck a.a.O. S. 66.

Rolle, die die Bestellung der (im Verhältnis zur Moderne sehr viel kostspieligeren) Totenzeremonien innerhalb der ägyptischen Vertragsüberlieferung spielt,¹⁴⁹ kann man sagen, daß in allen diesen Fällen das Recht eine Indienstnahme der Wirtschaft zugunsten des Totenglaubens regelt.

Aus dem Gesagten geht zugleich hervor, daß die Dinge mit dem Herrschaftssystem aufs engste verbunden sind. Die Aufwendungen für die Großen können im Prinzip nur durch den pharaonischen Zentralismus¹⁵⁰ und seine bis in die Kapillaren des wirtschaftlichen Kreislaufs dringende Bürokratie freigesetzt werden. Mindestens ebenso wichtig ist das Umgekehrte: Die Praxis dient dem Ziel einer – buchstäblich zu verstehenden – Verewigung des Systems in das um die 'Zeit' nach dem Tode verlängerte, im Grundsatz als Spiegelung des Diesseits gefaßte Dasein der dahingegangenen Geschlechter.¹⁵¹ Doch auch eine andere, recht eigentlich historische Ebene darf nicht vergessen werden. Dort fällt auf, daß sich die Proportionen zwischen dem Aufwand für die königliche Grabanlage und die Investitionen in die Göttertempel zugunsten der letzteren verschieben.¹⁵² Auch dieser geschichtliche Verlauf bekundet auf seine Weise die wechselseitige Bedingnis von Götterglaube, Herrschaft und Totendienst: Alles greift ineinander, und das zu wissen muß uns hier genügen, wo es allein auf die Relevanz dieser Dreieit für die ägyptische Wirtschaft ankommt. Indes wäre solche Relevanz im Falle des Totendienstes nur auf der einen Seite erfaßt,

¹⁴⁹ Seidl a.a.O. S. 18. Auch hier hat Meister Spiegelberg mindestens die Forschung in Gang gebracht, diesmal mit: Ägyptische Verpfändungsverträge mit Vermögensabtretungen = BHAW 1923, 6, vgl. bes. S. 11 f. Zu diesen Verträgen vgl. jetzt Seidl, Ptolemäische Rechtsgeschichte² (1962) S. 180f., zu verbinden mit der kritischen Bemerkung S. 55 Anm. 6.

¹⁵⁰ In Zeiten der Aufweichung durch lokale Imitationen des Königtums.

¹⁵¹ Für dieses allgemeine und bekannte Phänomen begnügen wir uns mit dem Hinweis auf eine extreme Erstreckung: Wahrscheinlich wollte der Grabherr nicht „Diener überhaupt“, sondern sein einstiges Gesinde durch Darstellung im Grab bei sich haben – Leute, „die ihm auf Erden die Mahlzeit zubereiteten“ (Junker a.a.O. S. 135).

¹⁵² Von der auch hier schon mehrfach genannten Verzahnung beider und dem Übergang von Formengut aus dem Königsdienst in den Gottesdienst zu schweigen (für beides sei auf W. Barta, Die altägyptische Opferliste von der Frühzeit bis zur griechisch-römischen Epoche = MÄS 3 [1963] verwiesen).

wollte man sich mit der archäologisch eindrucksvollen Bezeugung von Grabbauten und Beigaben für den konservierten Körper begnügen. Die andere ist dem modernen Betrachter weniger sinnfällig, greift aber ihrer Art nach dauerhafter (um nicht zu sagen: prinzipieller) in die ökonomische Struktur Altägyptens ein. Sie betrifft den Versuch einer Sicherung des regelmäßig zu übenden Totendienstes auf lange Zeit, der Idee nach für immer.¹⁵³ Auf vielerlei Weise erscheinend und geschichtlichen Wandlungen unterworfen vollzieht er sich doch grundsätzlich stets auf dem Wege über eine 'Stiftung'. Über diese Rechtsakte, kraft deren Könige oder Privatleute Teile ihrer Güter – oder auch nur den Ertrag davon – für die Erfordernisse ihrer regelmäßigen Totenversorgung bestimmt haben, sind wir durch viele Zeugnisse unterrichtet.¹⁵⁴ Da indes gerade die alten Urkunden primär dazu bestimmt sind, die Stiftungen sei es gegen Störung der Kontinuität in der Familie der zum Versorgungsdienst Berufenen, sei es vor regelrechter Zweckentfremdung zu schützen, tragen sie für die Substanz nicht sehr viel aus. Umso plastischer wird das Bild der Prozessionen, zu denen die Gabenbringer aus den Stiftungsgütern aufgereiht erscheinen.¹⁵⁵ Natürlich wüßte man für unseren Zusammenhang gern, wielange solche Dotationen wirksam geblieben sind. Bei Königen war die Lebensdauer ihrer Totendienste teilweise beträchtlich.¹⁵⁶ Doch handelt es sich hier natürlich um in der historischen Dimen-

¹⁵³ Beide Seiten habe ich skizziert in: Ägyptische Religion S. 208 ff.

¹⁵⁴ Für das Alte Reich vgl. z.B. Urk. I, 11 ff., 16 f., 24 ff. plus 161 f., 35, 36 f., 163 ff., für das Neue Reich Helck, Materialien II, 199 f., 233 ff. Daß es sich natürlich nur um Teile des Besitzes der Testatoren handelt, betont Helck, Zur Verwaltung etc. S. 90 f. Einige der Stiftungstexte des Alten Reiches sind jetzt behandelt von T. Mursch, Untersuchungen zur Hausurkunde des Alten Reiches. Ein Beitrag zum altägyptischen Stiftungsrecht = MÄS 13 (1968). Mit alledem trägt Ägypten bedeutend zum großen Phänomen des Stiftungsrechts bei: Liermann, Handbuch des Stiftungsrechts 1 (1963), S. 3 f., 14 f.

¹⁵⁵ Nach den grundlegenden Äußerungen Junkers (gesammelt im Index s. v. Stiftungsgüter in: Giza XII S. 255) vgl. H. Goedicke, Das Verhältnis zwischen königlichen und privaten Darstellungen im AR, in: MDIK 15, 1957, S. 57 ff. (Prozessionen in beiden Grabgruppen: S. 58 oben) und B. v. d. Walle, Remarques sur l'origine et le sens des défilés de Domaines dans les mastabas de l'Ancien Empire, ebd. S. 288 ff., bes. 296.

¹⁵⁶ Helck macht für die des Neuen Reiches Erstreckung bis zum Ende der Ramessidenzeit geltend: Materialien II, S. 217 ff.

sion gegründete Sonderfälle, wie die (sachlich) begrenzte 'Wiederaufnahme' alter Königskulte in der Spätzeit nahelegt.¹⁵⁷ Die aus diesen Stiftungen – nach dem oben geschilderten Prinzip des 'Umlaufs' (S. 36f.) – versorgten Totenpriester sind schon seit der Frühzeit bezeugt.¹⁵⁸ Die Summe ihrer Pfründen muß, auch wenn die Einzelposten bescheiden waren, im Hinblick auf die Fülle des im Lande benötigten Personals als beträchtlich gelten. Zusammen mit den Dienstleistungen war sie ein beachtlicher, weil im einzelnen oft langanhaltender und im ganzen dauerhafter Faktor. Er hat die ägyptische Wirtschaft auf der ganzen Länge ihres Weges beansprucht.

Im gewissen Sinne auf der Grenze zwischen Beigaben für den Toten und seiner dauernden Versorgung stehen die seit der Frühzeit bekannten 'Warenlisten'. Man wird für die Ausgangsposition die Übereinstimmung zwischen schriftlichen Aufzeichnungen über Gaben aller Art und realer Ware ansetzen dürfen.¹⁵⁹ Für die einzelnen Gruppen bleiben der Aufgaben genug zu lösen. Wir nennen wenigstens eine: In Gräbern der Frühzeit sind Kleider und Stoffbahnen angetroffen worden,¹⁶⁰ vermutlich von großer Mannigfaltigkeit. Im Prinzip müssen sie mit jener 'Leinenliste' in Beziehung stehen, die später zum eisernen Bestand der symbolischen Totenversorgung gehört.¹⁶¹ Wie dem im Detail auch sei, von den Ansprüchen der Idee geben die Listen insgesamt mit ihren Aufzählungen von Broten, Fleischsorten, Getränken, Ölen, Stoffen usw. einen zulänglichen Begriff.¹⁶² Wären sie auf die Dauer auch nur annähernd *realiter* befolgt worden, so hätten sie mit der ganzen Breite

¹⁵⁷ Otto, Zwei Bemerkungen zum Königskult der Spätzeit, in: MDIK 15, 1957, bes. S. 197ff. Erhellung der dabei wirksamen historischen Dimension darf man von D. Wildung, Die Rolle ägyptischer Könige im Bewußtsein ihrer Nachwelt = MÄS 17 (1969) erwarten.

¹⁵⁸ Kaplony, Inschriften der Frühzeit I, S. 368ff.

¹⁵⁹ Barta a.a.O. S. 5.

¹⁶⁰ Kaplony a.a.O. I, S. 318f.; II, S. 921f. = A. 1300 und 1021 = A. 1662.

¹⁶¹ W. St. Smith, The Old Kingdom Linen List, in: ZÄS 71, 1935, s. 134ff. Die Brot-Bier-Formel kann als Abstraktion aus zunächst konkreten und variierbaren Listen verstanden werden (Kaplony a.a.O. I, S. 246, 257f.). Von da aus ist ebenfalls nach Entsprechungen in der Realität weiterzufragen.

¹⁶² Für die Frühzeit: Kaplony a.a.O. I, S. 242ff., 253ff., 263ff., 272ff., 318, 334ff.

des gesamtägyptischen Totendienstes eine Verschwendung bewirkt, die sich mit dem Potlatch messen könnte und ihn womöglich übertreffen würde. Es war die Flucht ins Symbol der Liste und überhaupt in die Magie von Bild und Schrift, die dem Ägypter den Ausweg ins Leben offengehalten und ihn darüber hinaus zu den produktiven Leistungen einer Hochkultur befähigt hat. Da man die letzteren keineswegs nur materiell verstehen darf, mag daran erinnert werden, daß die ins Unendliche variierbare Kraft zur Symbolik nicht die geringste unter den bedeutenden geistigen Taten des Ägypters gewesen ist.

Besonders anspruchsvoll und auch in relativ hohem Grade ökonomisch real war natürlich immer der königliche Totendienst. Von seinem gar nicht so billigen Alltag berichten uns jetzt Akten aus dem Totentempel des Neferirkare (5. Dyn., wohl 2446–2427). So lernt man Einzelheiten der Regelung des täglichen Dienstes im Laufe eines Monatsganzen, aber auch Inventarien und Rechnungsweisen kennen. Die Tempeleinkünfte erscheinen in ihren Quellen, die Sollmenge wird unter Angabe von Einkommen und Rückständen greifbar.¹⁶³ Königliche Totendienste sind es auch, die auf die innere Organisation von Gesellschaft und Wirtschaft den tiefsten Einfluß genommen haben. Er kommt in zwei dominanten Gründungen des Herrschers am stärksten zum Tragen: in den Pyramidenstädten und in den Domänen. Die ersteren wirken sich mit den Rechten ihrer 'Bürger' (*hntjw š*) – *sit venia verbo!* – auf den Arbeitskräftemarkt aus. Da die *hntjw š* den üblichen Zugriffen zentraler Verwaltung entzogen sind, findet die Disponibilität menschlicher Hände bei ihnen eine ähnliche Grenze wie sie von den Eximierungen zugunsten der Göttertempel gesetzt erscheint.¹⁶⁴ Dazu

¹⁶³ P. Posener-Krieger – J. L. de Cenival, The Abu Sir Papyri = Hieratic Papyri in the British Museum V (1968).

¹⁶⁴ Insgesamt vgl. Helck, Bemerkungen zu den Pyramidenstädten im AR, in: MDIK 15, 1957, S. 91 ff. und Atzler, Erwägungen zur Stadt, S. 64 ff. (betr. *hntjw š* und Pyramidenstadt), zu den (auch dem lebenden König im Palast dienenden) *hntjw š* außerdem Helck, Beamtentitel S. 107 f. Ins Positive gewendet läßt sich mit Atzler sagen: Die Pyramidenstädte können zu von der Zentralmacht sanktionierten eigenen ökonomischen Einheiten von beträchtlicher Bedeutung werden. Eine hier abseitige Anmerkung sei gestattet: Wenn die Pyramidenstädte als feste Handwerkersiedlungen bei Errichtung der jeweiligen Pyramide angelegt wurden (Helck, Bemerkungen S. 91), sollte man den ganzen

mag ein letztes Mal in Erinnerung gerufen werden, daß die menschliche Arbeitskraft die wichtigste ökonomische Potenz im alten Ägypten gewesen ist. Was aber die Domänen für den königlichen Totendienst betrifft,¹⁶⁵ so haben sie nicht nur mit ihren Erträgen der 'toten Hand' gedient, sondern sind in Existenz und Form zugleich Bausteine der ägyptischen Verwaltung und Wirtschaft geworden. Um den Sachverhalt zusammenfassend abzuschließen, sei noch auf die Bedeutungsgeschichte einer der gängigsten Bezeichnungen für den Toten verwiesen, des Wortes *im'hw*. Man hat sich angewöhnt, es mit „Ehrwürdiger“ zu übersetzen, doch läßt sich wahrscheinlich machen, daß es von Haus aus den „Versorgten“ meint.¹⁶⁶ Wer ein Versorgter ist, zählt etwas als Verstorbener. So will es der materielle Ansatz zum Heil im ägyptischen Totenglauben, so will es auch das Sozialprestige, das den Menschen leitet und die Wirtschaft in seinen Dienst nimmt.¹⁶⁷

Was hier skizziert wurde, sollte einen Begriff von den Wirkungen des ägyptischen Totenglaubens auf die Wirtschaft geben. Sie haben, jedenfalls im Rahmen der Hochkulturen, ungewöhnliche Quantitäten und Qualitäten angenommen oder aus der Vorgeschichte bewahrt. Die geraffte Darstellung dessen, was ist, kann aber auch in diesem Falle nicht Selbstzweck sein. Sie fordert vielmehr wiederum die Frage heraus, inwiefern der dritte große außerwirtschaftliche Faktor ebenfalls der Ökonomie im Pharaonenreiche Züge aufgeprägt hat, die dafür den Begriff 'Prestige-Wirtschaft' recht-

Vorgang mit dem Problem um Rakote verbinden, das ich (Begegnung Europas mit Ägypten³ [1969] S. 68 mit Anm. 5) als fortdauernde Arbeitersiedlung für den Bau von Alexandria zu erklären versucht habe.

¹⁶⁵ Das Material bietet die oben S. 23 A. 51 zitierte Arbeit von H. Jacquet Gordon.

¹⁶⁶ Helck, Wirtschaftliche Bemerkungen zum privaten Grabbau im Alten Reich, in: MDIK 14, 1956, S. 63 ff., bes. 68.

¹⁶⁷ Ich formuliere das absichtlich so, um durch dringend nötige Gegengewichte vor einem Mißverständnis der sogenannten 'wirtschaftlichen Grundlagen' im Gefüge gesellschaftlichen Lebens und menschlicher Existenz zu warnen. Im Grunde dient diese ganze Untersuchung diesem Zweck. Man vgl. im Gegensatz dazu beispielshalber den ersten Satz in Helcks ebenzitiertem substantiell verdienstlichen Beitrag zu MDIK 14, die als Festschrift für Kees erschienen sind, dessen Standpunkt im Zitat ebenfalls markiert wird. Davon müssen wir, bei allem hier durch ständige Zitate beider Autoren bekundeten Respekt, methodisch endlich loskommen und weiterziehen.

fertigen. Dazu halten wir uns fürs erste noch einmal an Hekataios von Abdera, der im Anschluß an die oben (S. 46f.) zitierten Sätze über das Verhältnis von Grabbauten und Wohnhäusern in ägyptischer Optik schreibt: „Eben deshalb kümmern sie (sc.: die Ägypter) sich weniger um die Einrichtung der Wohnhäuser, bei ihren Gräbern jedoch scheuen sie ‚aus Rücksicht auf das Prestige‘ (φιλοτιμία) keine Übertreibung“^{167a}. Wendet man sich von diesem frühhellenistischen Zeugen in die Mitte oder gar in die frühen Zeiten des pharaonischen Ägypten zurück, so muß der Ägyptologe – zunächst provisorisch – darauf hinweisen, es sei den seiner Interpretation anvertrauten alten Ägyptern von Haus aus um Sein und Sache, nicht um Schein und Wirkung gegangen. Wir kommen darauf noch zurück. Doch muß jetzt erst einmal gefragt werden, ob Hekataios den ägyptischen Sachverhalten einfach Gewalt antut. Bei der Antwort zeigt sich sofort, daß davon keine Rede sein kann. Denn es läßt sich nicht leugnen, daß die Geschichte des ägyptischen Totenglaubens einer Tendenz gefolgt ist, die auf einen von dem griechischen Ethnographen gekennzeichneten Tatbestand zulief. Schon die Biographien, die sich im Laufe des Alten Reiches herausbilden, drängen in diese Richtung: Sowohl die Titelreihen als *cursus honorum* wie die Berichte selbst folgen dem *principium individuationis* in seiner historischen und sozialen Dimension. So dienen sie zwangsläufig der Selbstdarstellung des Einzelnen im Sinne des Sozialprestiges und legen jeden Angehörigen der *High Society* auf den Koordinaten altägyptischer Werte möglichst vorteilhaft fest.¹⁶⁸

^{167a} φιλοτιμία, das hier (mit M. Kaiser) pointiert übersetzt wurde, erscheint anderweit auch als Ursache der obengenannten „Stiftungen“: Liermann, Stiftungsrecht, S. 17.

¹⁶⁸ Die vielen Probleme, die sich mit dieser Gattung und ihrer Geschichte verbinden, können hier nicht einmal aufgezählt werden. Bei aller Relevanz anderer Faktoren, die z.B. Junker, Giza XII, S. 87ff. geltend gemacht hat, scheinen mir obige Sätze das Wichtigere zu treffen. Meuli, Der griechische Agon S. 94 hat 'Totenlob' nach Art des Berichtes Diodor I 92 für Ägypten bezweifelt. Hier tritt aber die alte Idealbiographie als 'Selbstlob' des Toten an den nur scheinbar freien Platz. Der Tote redet in Ägypten noch aus eigenem Leben heraus und gehört umgekehrt weiterhin zur Gesellschaft. So steht es ihm zu, in eigener Sache zu sprechen. Nur die rituelle 'Totenklage' vollziehen Andere. Ägypten ist daher mit Biographien seiner Oberschicht als Sonderfall des allgemeinen Phänomens vom 'Totenlob' zu erklären – ein Sonderfall, der mit seiner impliziten Bekundung des Prestiges die anderwärts vorherrschende

Indem diese Texte an bevorzugtem Platz in den öffentlichen (zugänglichen) Grabräumen angebracht und mit der Bitte um Rezipierung des Totenopferspruches verbunden werden,¹⁶⁹ geben sie der ihnen eigenen Dokumentation des Sozialprestiges eine unbestreitbare Öffentlichkeit. Dem entspricht ein längst beobachtetes Vordringen der Kategorie des Nachruhms – das „Scharfhalten“ (*dm*) des Namens, der *gloria* im römischen Bereich vergleichbar.¹⁷⁰ Es kommt hinzu, daß die Gräber der Oberschicht (genauer: alle Gräber von einigem Aufwand) nach ägyptischem Grundsatz zu Lebzeiten ihrer Inhaber erbaut worden sind.¹⁷¹ So hängen sie nach Art und Größe, Lage und Pracht mit der sozialen Funktion lebender Glieder der Gesellschaft zusammen.¹⁷² Die in älterer Zeit vielfältig praktizierte und der Idee nach niemals aufgegebenen 'Königsgunst', die dem Ägypter von Stand die Grabanlage rüstet, tut ein Übriges, um die Rolle des Sozialprestiges als Mitgestalters beim Grabbau von seinem Ursprung her zu bekunden.¹⁷³

Dennoch bleibt es richtig, den hohen Grad an Objektivität zu betonen, der dem ägyptischen Totendienst zukommt. Daß die Dinge für den Verstorbenen 'da sein' sollen auch ohne Rücksicht auf akzidentielle 'Wirkungen', war und blieb der feste Kern des Phänomens und verlieh ihm seine Dauer, seinen Ernst und seine Tiefe. Freilich erhebt sich gerade von da aus die hier entscheidende

Schuldigkeit gegenüber dem gefürchteten Toten in den Hintergrund drängt. Darin scheint mir ein Stück spezifisch ägyptischer Bewältigung der prähistorischen oder 'primitiven' Vergangenheit zu liegen.

¹⁶⁹ Hermann, Die Stelen der thebanischen Felsgräber der 18. Dynastie = ÄgFo 11 (1940) bes. S. 121.

¹⁷⁰ Otto, Die biographischen Inschriften der ägyptischen Spätzeit (1954) S. 59 ff.; Morenz, Ägyptische Religion S. 103, 109, 221. Freilich darf nicht vergessen werden, daß der Name nicht bloß Träger der *gloria* ist, sondern in massivem Sinne zur „Personalität“ gehört.

¹⁷¹ Vgl. die betreffenden Maximen in der sog. Weisheitsliteratur, z.B. Ani IV, 11 ff.; Weiteres bei Morenz, Ägyptische Religion S. 202.

¹⁷² Das gilt nicht nur für die großen Begräbnisplätze der Residenzen um Memphis und in Theben (wo der Begriff 'Residenz' für die Ramessidenzeit im 'geistlichen Sinne' modifiziert werden müßte). Für den Sonderfall der so bedeutenden hohen Amunspriester und den Bezug ihrer Gräber auf den Karnaktempel s. Kees, Eine bedeutende Amunspriesterfamilie der Ramessidenzeit, in: OLZ 56, 1961, Sp. 5 ff. (Zitat ganz am Anfang).

¹⁷³ Helck, Wirtschaftliche Bemerkungen bes. S. 64 f.; Morenz a. a. O. S. 203.

Frage, ob das Sozialprestige – weit davon entfernt, dem Reich des bloßen Scheins verhaftet zu bleiben – im Verständnis des Ägypters nicht vielmehr wesentlich zum Sein hinzugehöre. Man kann sie vor allem deshalb zuversichtlich bejahen, weil die Glieder der altägyptischen Gesellschaft ihrer Gesamtheit in einer Weise integriert waren, die jedenfalls der moderne Europäer schwerlich überschätzen wird. Daß sie kaum die Chance hatten, sich vom angestammten Wertkanon freizumachen, lehrt die Geschichte des Emigranten Sinuhe. Der *Outsider* der Gesellschaft wider Willen kennt trotz Ansehen, Familie und Wohlstand im Ausland keinen dringenderen Wunsch, als in die Reihen der Hölflinge Pharaos zurückzukehren.¹⁷⁴ Es ist von besonderem Reiz, daß dabei die Aspirantur auf den ägyptischen Totendienst und seine Verheißungen eine hervorragende Rolle spielt.¹⁷⁵ So wäre es falsch, Sein und Sozialprestige gegeneinander zu stellen. Sie gehören zusammen bis über den Tod hinaus, und gerade jenseits der großen Schwelle steigern sie sich gemeinsam zur höchsten Intensität. Bevor wir das zum Abschluß näher ins Auge fassen, sei die Summe der Anforderungen des ägyptischen Totendienstes im Kontrast noch einmal beleuchtet. Die Überflußgesellschaft des Pharaonenreiches investiert einen großen Teil ihres Aufkommens an Arbeitskräften und Material in Bewahrung und Dokumentation des Sozialprestiges auf die Dauer nach dem Tode. Sie entzieht ihn damit einem Konsum, wie er der modernen Partnerin zur alltäglichen Markierung des gesellschaftlichen Ranges ihrer Mitglieder dient. Vergleicht man beide, so ist das Urteil klar: Die eine drängt in die Ewigkeit, die andere erschöpft sich in der Zeit – und diese andere sind wir.

Für den Götterglauben wurde oben (S. 40f.) der in die Ethnoso-

¹⁷⁴ Die Outsiderrolle hat Hermann, Sinuhe – ein ägyptischer Schelmenroman?, in: OLZ 48, 1953, Sp. 101ff. pointiert herausgearbeitet. Ein großes Gegenstück dazu besteht darin, daß die ägyptische Überlieferung Herrscher, die das Land von außen regiert haben, nur bedingt bzw. in gewissen Fällen gar nicht integriert hat. Die Perser haben primär als Ausbeuter und Verfolger gegolten (vgl. Urk. II, 14). Für die spätere gleichsinnige Ausbeutung durch die Römer fehlte eine entsprechende Instanz historischer Verurteilung, weil inzwischen die ägyptische Geschichte ausgelaufen war. Eben notiert Otto, Wesen und Wandel der ägyptischen Kultur, S. 21 entsprechende Beobachtungen.

¹⁷⁵ Morenz, Ägyptischer Totenglaube S. 404.

ziologie eingebürgerte Begriff 'Imponierbedürfnis' abgewiesen. Im Totendienst dagegen mag ihm ein Bürgerrecht vergönnt sein. Hier, innerhalb der menschlichen Sphäre, stellt sich mit dem Walten des Sozialprestiges auch der Drang nach oben ein. Tatsächlich löst Sozialprestige in Ägypten nicht nur Dokumentation aus – wie in den zur Sprache gebrachten Selbstzeugnissen der Oberschicht des Alten Reiches. Es drängt darüber hinaus vielmehr zur Steigerung und treibt den Ägypter schließlich bis hin zu Quelle und Ursprung aller gesellschaftlichen Potenz, also zum Königsamt. Dieses Zentrum der ägyptischen Großgesellschaft, göttlichen Charakters und für seinen jeweiligen Träger daher auch anthropologisch eine höhere Existenzform,¹⁷⁶ blieb im Leben dem normalen Sterblichen unerreichbar.¹⁷⁷ Umso mehr trachtete er danach, im Tode als 'Osiris' königlichen Rang zu gewinnen. Man hat den Vorgang in Hinsicht auf sein religionsgeschichtliches Ergebnis die 'Demokratisierung des Totenglaubens' genannt. Mit dem Gang der Forschung stellt sich mehr und mehr heraus, daß es sich um einen komplizierten und sukzessiven Prozeß handelt, zusammengesetzt aus Geben und Nehmen.¹⁷⁸ Niemand wird auf den Gedanken kommen, die religiösen Motive der ganzen Bewegung zu leugnen. Vielleicht sind sie am wenigsten dort zu verkennen, wo sich die Angst vor den Gefahren des Jenseits im Spruchgut der Totentexte wortwörtlich zum Imponierbedürfnis, ja zur Kraftprotzerei maßloser Ansprüche und Drohungen emporschreitet.¹⁷⁹ Doch betrachten wir das Ganze mit dem Recht der Forschung jetzt bewußt einmal von der anderen Seite.¹⁸⁰ Da erscheint das Phänomen, sozialgeschichtlich

¹⁷⁶ Deren zusätzliche Potenzen wahrscheinlich in der Krönung vermittelt wurden, was zu dokumentieren wäre.

¹⁷⁷ Der Ausnahmefall von Usurpationen und der Sonderfall von Imitationen durch lokale Dynasten darf hier außer Betracht bleiben.

¹⁷⁸ H.G. Fischer, A Stela of the Heracleopolitan Period at Saqqara: the Osiris 'Itj', in: ZÄS 90, 1963, S. 35 ff.; E. Stachelin, Untersuchungen zur ägyptischen Tracht im Alten Reich = MÄS 8 (1966) bes. S. 267 ff.

¹⁷⁹ Kees, Totenglauben und Jenseitsvorstellungen der alten Ägypter² (1956) bes. S. 200 f.; zu den „Bedrohungen der Götter durch den Verstorbenen“ s. H. Grapow, in: ZÄS 49, 1911, S. 48 ff. Das Ganze gehört zum 'Zauber': Morenz, Gott und Mensch, bes. S. 149 f.

¹⁸⁰ Unsere ganzheitliche Methode hat den entschiedenen Vorzug, von sog. 'Primaten' absehen zu können.

gesehen, als Griff nach dem höchsten Prestige überhaupt. Sein Drang, der sich unter den besonderen Bedingungen des Pharaonenreiches auf diesem spezifisch ägyptischen Wege verwirklichte, hat alle und auch die ärmsten¹⁸¹ Glieder der Gesellschaft erfaßt. So kann man sagen: Wo die Lebenshaltung der *leisure class* nur von Wenigen erreicht werden konnte und wo insbesondere Inbegriff und Ursprung des Sozialprestiges im Leben überhaupt nicht zu erlangen war, baute sich im Tode eine Gesellschaft von Königen, eine *leisure class*, ja *Highest Society* der Ewigkeit auf. Wir dürfen demzufolge die Behauptung als verteidigt gelten lassen, daß die ägyptische Ökonomie, sofern sie im Dienste des Totenglaubens steht, auch in altägyptischem Verständnis prestigewirtschaftliche Züge trägt. Die im Vordergrund unrationell erscheinenden Investitionen zugunsten der 'toten Hand' wären nur modern gesehen. Das zugleich religiöse und soziale Ziel aber, in dem sich Heil und Prestige mit aller Kraft der 'Wirklichkeit' verbinden, entspricht altägyptischer Optik, auch wenn es eine altägyptische 'Lehre' darüber natürlich nicht gibt. Wir möchten hinzufügen: Je mehr der Zweifel an der Wirksamkeit des herkömmlichen Totenwesens mit seiner materiellen Versorgung die religiöse Ebene zersetzt,¹⁸² umso stärker muß die Macht des Prestigehandelns einkalkuliert werden. Denn die faktische Bewahrung aller überlieferten Formen mit dem riesigen Aufwand, den sie forderten, ist aus der Kraft des Herkommens allein keinesfalls ausreichend zu erklären.

Auch dieses letzte Mal soll der erarbeitete Sachverhalt zweckmäßig kontrastiert werden. Dazu stellen wir die naheliegende Frage nach den Proportionen des Aufwandes für die Toten zu dem für die Lebenden. Leider ist es im vorliegenden Falle zweifelhaft, daß unsere Erkenntnis dadurch an Substanz gewinnt. Für solchen Vorteil ist Forschung oder Überlieferung noch zu vage. Was wir ausführen, kann also in besonders hohem Grade nur als Anregung gelten. Natürlich wird man von den Sätzen des Hekataios ausgehen, der den Vorrang der Grabbauten vor den Wohnhäusern klar formuliert (S. 46f. u. 53). Ein Hinweis auf den Werkstoff, in dessen Ver-

¹⁸¹ Die letzteren mindestens im Prinzip der rituellen Mumifizierung, auch wenn sie 'dritter Klasse' erfolgte. Denn die Kategorien bei Herodot (II 86ff.) sind erklärtermaßen finanziell, nicht prinzipiell.

¹⁸² Morenz, Ägyptische Religion S. 196ff.

wendung sich beide Gruppen unterscheiden, tritt wie von selbst hinzu. Denn mit Stein einerseits und Lehmziegeln andererseits sind Arbeitsgänge verbunden, die vom Transport bis zum Werkverfahren dem 'Haus der Nekropole' den höheren Wert zuschreiben.¹⁸³ Die Angabe einer Relation, also ein fast ideales Zeugnis, findet sich in dem bemerkenswerten Gerichtsprotokoll aus Dêr el-medîne, demzufolge ein Wohnhaus (*c.t.*) für einen Sarg gegeben wird.¹⁸⁴ Wenn hier der beiderseitigen 'Warenqualität' nach auch zwei Unbekannte in einer einzigen Gleichung stehen, sodaß absolute Zahlen daraus nicht hergeleitet werden können, erscheint doch die Gleichung schon als solche aufschlußreich.¹⁸⁵ Denn man fragt natürlich, wieviel Häuser demnach eine ganze Grabanlage wert wäre. Was die Beigaben betrifft, so ist es mit einer bloßen Mitnahme von Hausgerät offenbar nicht getan. Vielmehr scheinen kostbare Gefäße auch eigens für den Totendienst hergestellt worden zu sein,¹⁸⁶ wie auch in Hellas.¹⁸⁷ Indem man, beiläufig, nach Griechenland blickt, verdient andererseits Beachtung, daß aus Ägypten keine Maßnahmen bekannt geworden sind, die sich den Gesetzen Solons gegen den Gräberluxus in Athen vergleichen lassen.¹⁸⁸ Tatsächlich würden sie ja der ägyptischen Position völlig widersprechen. Was sich dort

¹⁸³ Es sei nur, unter ungezählten Beispielen, an den Aufwand für die Beschaffung des Sarkophagblockes erinnert, den eine Expedition unter dem damaligen Wesir Amenemhet für den König holt (nach literarisch berühmt gewordenen Inschriften aus dem Wadi Hammamat berichtet von Kees, Ägypten S. 140).

¹⁸⁴ Helck, Materialien III, S. 342.

¹⁸⁵ Es sollte darauf hingewiesen werden, daß wir gerade aus Dêr el-medîne Häuser kennen, die sogar mit Wandfresken ausgestattet sind: J. Vandier-d'Abbadie, Une fresque civile de Deir el Médineh, in: RdE 3, 1938, S. 27ff.

¹⁸⁶ Barta in: OLZ 64, 1969, Sp. 237f., betr. Gefäße in den Gängen der Stufenmastaba des Djoser.

¹⁸⁷ W. Herrmann weist mich auf längere Diskussionen in der Archäologie hin und pflichtet E. Langlotz bei, der die These von guter Produktion eigens für die Gräber u. a. in seinem Beitrag Die griechische Vase (Wissenschaftl. Zs. der Universität Rostock 16, 1967, H. 7/8, S. 474f.) wieder zu Ehren gebracht hat.

¹⁸⁸ Dazu J. Leipoldt, Der Tod bei Griechen und Juden (1942) S. 127ff. und Meuli, Der griechische Agon S. 99. Zum entsprechenden Verfahren des Demetrios von Phaleron vgl. jetzt Schefold, in: Hommages à M. Renard III, 1969, S. 511ff.

an Differenzierungen herausgebildet hat und dem Königsgrab seinen Vorsprung gab,¹⁸⁹ beruhte jedenfalls nicht auf grundsätzlichen Restriktionen, sondern spiegelt einfach die soziale Hierarchie der ägyptischen Gesellschaft ab.¹⁹⁰ So betrachtet erscheinen die ägyptischen Nekropolen als Petrefakten, zu denen sich das Walten des Sozialprestiges in Aufwand und Gliederung verfestigt hat. Trotzdem klingen vielleicht doch einige Proteste gegen den Proportz der Investitionen in Gräber und Kulte auf der einen und in die Lebenshaltung auf der anderen Seite zu uns herüber. Die Streiks der Arbeiter in der thebanischen Nekropole, die nur ihre bescheidenen Rationen pünktlich und vollständig haben wollen, stehen vor dem Hintergrund gleichzeitiger riesiger Aufwendungen für die Tempel in einem nicht mehr reichen Lande.¹⁹¹ Die Grabräubereien aber lassen sich als handfester Versuch verstehen, die Relationen auf eigene Faust und Rechnung zu korrigieren. Indem sie auf krimineller Ebene blieben, wird indes deutlich, daß die ägyptische Gesellschaft im ganzen nicht gesonnen war, die 'Verteilung des Budgets' zu ändern.¹⁹² So hat auch die Kraft ihrer um die Personalität gruppierten Ausgangspositionen die ägyptische Wirtschaft bis zum Ende des geschichtlichen Verlaufes im Bann gehalten.

¹⁸⁹ Es gehörte sich nicht und war normalerweise im Hinblick auf die Abhängigkeit von der 'Königsgunst' auch technisch unmöglich, in der Grabanlage mit dem König auf gleich zu ziehen. Mindestens aber (daran erinnert mich J. v. Beckerath) durfte auch das „aufwändigste“ Privatgrab nicht die gerade geltende Form des Königsgrabes haben. Erst als die Könige zum Felsgrab übergegangen waren, wurde die (kleine, symbolische) Pyramide für seine Beamten frei usw.

¹⁹⁰ Es bleibt zu beobachten, ob sich im erklärbaren Sonderfall der Siedlung von Dêr el-medîne das Fehlen von Biographien und die Zurückhaltung gegenüber 'Titeln' (außer *šdm* *cf*) als durchgängige Tendenz erweisen läßt (Endesfelder, Die Arbeiter der thebanischen Nekropole S. 17f. – unter Hinweis auf das Provisorium der Forschung). In diesem Fall mag man zeitgerecht zur Interpretation die Analogie mit der 'Brüdergemeine' versuchen, deren Friedhöfe (z.B. Gnadau, Herrnhut und Neudietendorf) die Gleichheit aller Gemeindeglieder in Ewigkeit und vor Gott symbolisieren.

¹⁹¹ Schon von Spiegelberg, Arbeiter und Arbeiterbewegung S. 17 hervorgehoben.

¹⁹² Es ist sogar vorgekommen, daß man Königsgräber nicht – oder nicht nur – wegen irdisch nutzbarer Güter, sondern zugunsten seines eigenen Grabes

'PRESTIGE'

Es war einleitend in Aussicht gestellt worden, daß am Schluß gesagt werde, was 'Prestige' bedeutet – „nicht wortgeschichtlich, sondern aufgrund historisch konkreter Wirksamkeit im Pharaonenreich“. Jetzt ist das Geständnis fällig, daß mit der Etymologie allein nichts Rechtes anzufangen gewesen wäre. Nach Auskunft der einschlägigen Wörterbücher¹⁹³ geht das Wort auf *praestringere* „blenden“ bzw. *praest(r)igiae* „Blendwerk“, „Gaukelei“ zurück, woraus es in seine später geläufige Form dissimiliert worden ist, und hat auch im älteren Französisch noch die Bedeutung „*ce qui frappe par le merveilleux*“. Demgegenüber müssen wir feststellen, daß der von uns übernommene Sprachgebrauch der Ethnosozio-logie und ihrer Quellwissenschaften von solchen Werturteilen frei ist. Er beschränkt sich darauf, ein in der Fülle zu beobachtendes Verhalten des Menschen und der menschlichen Gesellschaften zu kennzeichnen. Hier liegt eine Konstante vor, die nur durch Multiplikation mit jeweils verschiedenen Faktoren aus dem Wertkanon der einzelnen historischen Gebilde in ihrer Erscheinungsform variiert wird. Es frommt nicht überall das Gleiche dem Prestige, aber das Prestige bestimmt überall das Handeln mit. Faßt man den Begriff weit genug, schließt er auch den Märtyrer oder *Outsider* der Gesellschaft ein. Es ziemt dem Märtyrer, Zeuge für die ihm zuteil gewordene Wahrheit zu sein – sonst verschleißt er das ihm als Bekenner eigene Prestige. Setzt sich seine Sache durch, wird er – wie die christlichen Blutzeugen – in die *Highest Society* des neuen Wertkanons einbezogen. Wir wählen dieses extreme Beispiel, um dem Begriff seinen vollen Umfang zu geben und ihn zugleich sachlich wertfrei zu machen. Konkret gesagt: Man kann das normale 'Prestige-Verhalten' fast aller seiner Zeitgenossen in hohem Grade lächerlich oder gar sträflich und verächtlich finden – das Prestige holt einen dennoch auf seine eigene Weise ein. Die Ägypter der

bestohlen hat (so wird von einem Vorarbeiter der thebanischen Nekropole berichtet): Spiegelberg a.a.O. S. 12 f.

¹⁹³ A. Walde – J.B. Hofmann, Lateinisches etymologisches Wörterbuch³ II (1954) s.v. *praestigiae* etc. und A. Dauzat, Dictionnaire étymologique de la langue française (1938) s.v. *prestige*.

Pharaonenzeit, weitestgehend in ihre Gesellschaft eingebunden, haben dieses allgemeine und elementare Prestige mit den Werten ihrer Lebensordnung unlösbar verbunden. Umgekehrt aber hat es auch die bedeutenden einzelnen Funktionen dieser Ordnung durchwirkt und zum Ganzen fügen helfen. Wir haben daraufhin die alt-ägyptische Wirtschaft betrachtet und sie von Herrschaft, Religion und Personalität geprägt und in Dienst genommen gefunden. So wird uns ein weiteres Mal aufgetragen, die ägyptische Hochkultur als ein wohlgefügtcs Ganzes zu begreifen und nichts darin isoliert zu lassen. Man sollte dabei niemals vergessen, daß Hochkultur immer und überall nur als ein solches wohlgefügtcs Ganzes bestehen kann, das auf *Humanitas* im umfassenden Sinne und nicht auf Macht und Wirtschaft beruht.